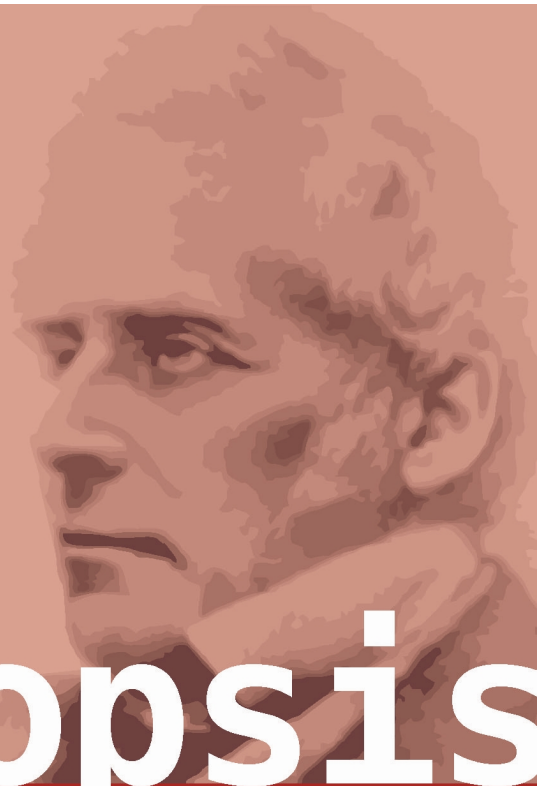


John
Nelson
Darby



synopsis

Betrachtungen
über das
Wort Gottes



1. Korinther

© 2019 Ernst"=Paulus"=Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.164.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Kapitel 1	9
Kapitel 2	13
Kapitel 3	15
Kapitel 4	17
Kapitel 5	21
Kapitel 6	25
Kapitel 7	27
Kapitel 8	33
Kapitel 9	35
Kapitel 10	37
Kapitel 11	39
Kapitel 12	49
Kapitel 13	59

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 14	63
Kapitel 15	69
Kapitel 16	85
Bibelstellenverzeichnis	91

Einleitung

Der erste Brief an die Korinther bietet uns Gegenstände, die von denen, die uns in dem Briefe an die Römer beschäftigt haben, sehr verschieden sind. Es handelt sich hier um sittliche Einzelheiten und um die innere Ordnung einer Versammlung (Gemeinde), hinsichtlich welcher der Geist Gottes Seine Weisheit hier in unmittelbarer Weise entfaltet: Älteste oder andere Beamte der Versammlung werden nicht erwähnt. Durch die Bemühungen des Apostels Paulus war inmitten einer äußerst verderbten Bevölkerung eine zahlreiche Versammlung entstanden (denn Gott hatte ein großes Volk in dieser Stadt), da wo Reichtum und Luxus sich mit einem derartig fortgeschrittenen sittlichen Verderben verbanden, dass der Name Korinths sprichwörtlich geworden war. Zugleich suchten hier wie anderwärts falsche Lehrer (meist Juden) den Einfluss des Apostels zu untergraben; auch verfehlte der Geist der Philosophie nicht, seinen verderblichen Einfluss geltend zu machen, obwohl Korinth nicht wie Athen ein Hauptsitz derselben war.

Die Sittlichkeit inmitten der Versammlung sowie die Autorität des Apostels waren miteinander gefährdet, und der Zustand der Dinge war höchst bedenklich. Der Brief wurde von Ephesus aus geschrieben, wo die Nachricht von dem traurigen Zustand der Herde zu Korinth den Apostel fast in demselben Augenblick erreichte, als er sich entschlossen hatte, sie auf seinem Wege nach Mazedonien zu besuchen – denn seine Absicht war, über Korinth dorthin zu reisen, anstatt der Küste Kleinasiens entlang zu fahren, wie er nachher tat –, und ihnen auf dem Rückwege einen zweiten Besuch zu machen. Aber diese Nachrichten verhinderten ihn, sein Vorhaben auszuführen, und anstatt die Korinther zu besuchen, um sein Herz in ihrer Mitte auszuschütten, schrieb er ihnen von Ephesus aus den vorliegenden Brief. Der zweite Brief wurde in Mazedonien geschrieben, als Titus dem Apostel die Nachricht von dem günstigen Erfolg des ersten gebracht hatte.

Die natürliche Ordnung und Einteilung der Gegenstände dieses ersten Briefes ergibt sich sehr leicht. Bevor der Apostel die Christen zu Korinth tadelt, erkennt er zunächst die ganze Gnade an, die Gott ihnen verliehen hatte und auch fernerhin verleihen würde (1. Kor 1,1–9). Von 1. Kor 1,10 – 4,21 werden dann die Spaltungen, die verschiedenen Lehrschulen und die menschliche Weisheit besprochen, im Gegensatz zu der Offenbarung und der göttlichen Weisheit. 1. Kor 5 handelt von der Verderbtheit der Sitten und von der Ausübung der Zucht, sei es vermittels apostolischer Machtvollkommenheit oder unter der Verantwortlichkeit der Versammlung. 1. Kor 6 redet von zeitlichen Dingen und Rechtsstreitigkeiten, und dann nochmals von der Hurerei, einem Gegenstand von besonderer Wichtigkeit für die Christen zu Korinth. 1. Kor 7 beschäftigt sich mit der Ehe: soll man heiraten oder nicht? – ferner mit den Verpflichtungen der bereits Verheirateten, und mit dem Falle eines bekehrten Mannes oder Weibes, wenn der andere Teil nicht bekehrt war. In 1. Kor 8 beantwortet der Apostel die Frage, ob man etwas, das den Götzen dargebracht worden war, essen dürfe; in 1. Kor 9 spricht er von seinem Apostelamt. 1. Kor 10 handelt von dem Zustand der Korinther im allgemeinen, von der Gefahr, in der sie standen, verführt zu werden, sei es durch Hurerei oder durch Götzendienst und Götzenfeste sowie von den sich auf diese Fragen beziehenden Grundsätzen, wodurch der Apostel auf das Abendmahl des Herrn zu sprechen kommt. In 1. Kor 11 finden wir Fragen behandelt, die sich auf das Verhalten der Korinther in religiösen Dingen beziehen, zuerst im Blick auf den einzelnen und dann (V. 17) in der Versammlung. In 1. Kor 12 spricht der Apostel über die Ausübung der Gaben, über ihren wahren Wert und den Zweck ihrer Anwendung, indem er in 1. Kor 13 den höheren Wert der Liebe hervorhebt; bis zum Ende von 1. Kor 14 regelt er die Ausübung der Gaben, mit denen die Liebe verglichen wird. In 1. Kor 15 wird die Lehre von der Auferstehung, die einige leugneten, besonders von der Auferstehung der Heiligen, entwickelt; und in 1. Kor 16 endlich spricht Paulus, unter Beifügung einiger Grüße, von Sammlungen für die Armen in Judäa sowie von den Grundsätzen der Unterordnung unter solche, die der Herr zum Dienst erweckt hat, selbst wenn keine Ältesten vorhanden sind. Es ist von großem Wert, diese Weisungen zu besitzen, die unmittelbar vom Herrn und unabhängig von einer förmlichen Organisation gegeben sind, so dass sich das einzelne Gewissen sowohl wie die Versammlung als Leib dadurch verpflichtet fühlen sollten.

Doch ich möchte noch einige andere Bemerkungen bezüglich des Charakters und der Zusammensetzung des Briefes hinzufügen. Der Leser wird einen Unterschied zwischen der Anrede an die Korinther und derjenigen an die Epheser bemerken. Bei den Korinthern lautet dieselbe: „Der Versammlung Gottes ... samt allen, die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen.“ Es handelt sich also um die bekennende Kirche, von deren Gliedern angenommen wird, dass sie treu sind (wenigstens dem Charakter nach, bis sie hinweg getan werden), und damit um einen jeden, der Jesum als Herrn anerkennt. Es ist das *Haus*, daher auch die Ermahnung in 1. Kor 10,1–5. Im Epheserbrief dagegen heißt es: „Den Heiligen und Treuen in Christo Jesu“, und wir finden dort die besonderen Vorrechte des *Leibes* Christi. Dieser Charakter des Briefes an die Korinther, als die ganze bekennende Kirche umfassend und eine örtliche Versammlung als Darstellerin derselben an diesem Ort anerkennend, verleiht dem Brief eine große Wichtigkeit. Ferner wird man, denke ich, finden, dass bis zur Mitte von 1. Kor 10 die äußere bekennende Kirche behandelt wird, und dann führt die Natur des Abendmahls des Herrn den einen Leib Christi ein, worüber in 1. Kor 12 im Hinblick auf die Gaben des Geistes gesprochen wird. Sodann redet der Apostel in den ersten Versen von 1. Kor 11 über das, was hinsichtlich der Tätigkeit des Weibes geziemend ist, und von 1. Kor 11,17 an über das Verhalten bei dem Zusammenkommen in der Versammlung und beim Abendmahl des Herrn, in Verbindung mit der Regierung Gottes. Die Verse 1. Kor 11,1–16 beziehen sich nicht auf die Versammlung. Doch ist die Ordnung in der örtlichen Versammlung überall der Hauptgegenstand; nur ist von 1. Kor 1 bis 1. Kor 10,14 der Blick auf die bekennende Masse gerichtet (von der jedoch vorausgesetzt wird, dass sie treu ist, obwohl sie es möglicherweise auch nicht ist), während von 1. Kor 10,15 bis zum Ende von 1. Kor 12 der Leib Christi gesehen wird. Wenden wir uns jetzt zu dem ersten Kapitel zurück, um den Inhalt dieses Briefes im Einzelnen zu betrachten.

Kapitel 1

Paulus war ein Apostel durch Gottes Willen. Darauf gründete sich seine Autorität, mochte es mit anderen stehen, wie es wollte. Außerdem hatte die nämliche Berufung, die die Korinther zu Christen gemacht hatte, ihn zu einem Apostel gemacht. Er redet die korinthischen Gläubigen an als die Versammlung Gottes zu Korinth, indem er einen Charakterzug beifügt, dessen Bedeutung und Anwendung klar ist, wenn wir den Inhalt des Briefes betrachten: er nennt sie „Geheiligte in Christo Jesu“. Ferner wird in der Anrede die allgemeine Anwendung der Lehre und der Unterweisungen des Briefes betont sowie die allgemeine Autorität desselben über alle Christen, wo sich diese auch befinden mögen.

Glücklicherweise konnte der Apostel, wie groß auch sein Schmerz über den Zustand der Korinther sein mochte, seine Zuflucht zu der Gnade Gottes nehmen und so die ganze Fülle der Gnade, die Gott ihnen dargereicht hatte, anerkennen. Indes führte der Umstand, dass er die Korinther so mit Gott in Verbindung brachte, dahin, dass einerseits die Heiligkeit Gottes in ihrer ganzen Macht auf ihre Gewissen einwirkte, während andererseits dem Herzen des Apostels die Ermutigung der vollkommenen Gnade Gottes gegen sie zuteil wurde. Und diese Gnade selbst wurde in den Herzen der Korinther ein mächtiger Hebel für das Wort. Einer solchen Gnade gegenüber mussten sie sich der Sünde schämen. Auch kann es kein bemerkenswerteres Zeugnis für das Rechnen auf die Treue Gottes gegen Sein Volk geben, als das, was wir hier finden. Unser Verhältnis zu Gott erfordert Heiligkeit: nur in Heiligkeit kann es genossen werden; aber es beruht auf der Treue Gottes. Der Wandel der Korinther war, wie wir wissen, ein trauriger. Der Apostel übersieht das Böse nach keiner Seite hin; aber dennoch erklärt er, dass Gott treu sei und sie befestigen werde bis ans Ende, damit sie – nicht *errettet*, sondern *untadelig* seien an dem Tage unseres Herrn Jesu Christi. Dann erst beginnt er sie zu tadeln! Welch ein wunderbares Zeugnis!

Paulus (der Geist Selbst) verband so die Korinther mit Gott; und das, was Gott in dieser Verbindung mit ihnen war, übte seine ganze Kraft auf ihre Herzen und Gewissen aus. Zugleich öffnete der Apostel vermittels dieser Waffe ihr Herz für alles, was er ihnen zu sagen hatte. Man muss sehr nahe beim Herrn sein, um sich mit Christen, die schlecht wandeln, in einer solchen Weise beschäftigen, sie so betrachten zu können. Nicht dass man ihre Sünden schon – der Apostel ist weit davon entfernt, das zu tun; sondern es ist die Gnade, welche ihre Gewissen dahin leitet, sich mit ihrer Sünde zu beschäftigen als Personen, die viel zu köstliche Beziehungen zu Gott haben, als dass sie in der Sünde verharren oder sie dulden könnten. Der Brief an die Galater gibt uns ein bemerkenswertes Beispiel von dem Vertrauen, das die Kenntnis der Gnade einflößt (vgl. Gal 4,20 mit Gal 5,10).

Die Korinther waren von Gott durch Seine Gaben reich gemacht worden, und Sein Zeugnis war dadurch unter ihnen bestätigt worden, so dass sie an keiner Gnadengabe Mangel litten, indem sie auf die Offenbarung des Herrn, die Erfüllung von allem, warteten. Feierlicher Tag! für den Gott, der sie berufen hatte, sie in Seiner Treue befestigte, damit sie an diesem Tage untadelig seien, berufen, wie sie waren, zu der Verbindung und Gemeinschaft mit Seinem Sohne Jesu Christo. Diese kurze aber köstliche Darstellung der Gnade und Treue Gottes dient dem Apostel als Grundlage (wenn auch der Zustand der Versammlung ihm nicht erlaubte, diesen Gegenstand so zu entwickeln, wie er es im Briefe an die Epheser tut) für alle Ermahnungen und Unterweisungen, die er an die Korinther richtet, um ihre wankenden Schritte zu befestigen und zu leiten.

Der Apostel beschäftigt sich zuerst mit der Torheit der Korinther, die sich dahin kundgab, dass sie aus den hervorragendsten christlichen Lehrern und aus Christo Selbst Häupter von Schulen machten. Christus war nicht zerteilt. Die Korinther waren nicht auf den Namen Pauli getauft worden; er hatte zwar gelegentlich einige unter ihnen getauft, aber er war gesandt zu predigen, nicht zu taufen¹; seine Sendung gründete sich auf Apg 26,16–18 und Apg 13,2ff, nicht aber auf Matthäus 28,19. Übrigens war diese ganze menschliche Weisheit nichts als Torheit, die von Gott zunichte gemacht wurde. Die Predigt vom Kreuze war die Kraft Gottes,

¹ Diese Bemerkung ist umso beachtenswerter, als er betreffs des Abendmahls des Herrn eine besondere Offenbarung empfangen hatte. Doch diese letzte Verordnung hat Bezug auf die Einheit des Leibes, die in besonderer Weise das Zeugnis des Apostels ausmachte. Die Zwölfe dagegen waren gesandt, die Nationen zu taufen (Mt 28).

und Gott hatte das Schwache, das Nichtigte, das Törichte der Welt auserwählt, um die Weisheit und Kraft der Welt zunichte zu machen, damit das Evangelium sich offenbar als Gottes Kraft erwiese. Die Juden forderten ein Zeichen, die Griechen suchten Weisheit; Gott aber ließ Christum, den Gekreuzigten, predigen, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, den Berufenen selbst aber Gottes Kraft. Durch das, was nicht ist, machte Gott das, was ist, zunichte, denn Seine Schwachheit ist stärker als die Kraft der Welt, Seine Torheit weiser als die Weisheit dieses Zeitlaufs. Kein Fleisch soll sich in Seiner Gegenwart rühmen. Gott beschäftigte Sich mit dem Gewissen, obwohl in Gnade, gemäß der wahren Stellung des verantwortlichen Menschen, und unterwarf Sich nicht dem Urteil und den Schlüssen des menschlichen Geistes, zu denen der Mensch auch gar nicht berechtigt ist, und die ihn aus seiner Stellung herausbringen, als ob er Gott beurteilen könnte. Außerdem war der Christ sogar mehr als der bloße Gegenstand der Unterweisungen Gottes; er war selbst von Gott in Jesu Christo: sein Leben, sein Wesen, seine Stellung als Christ hatte er von Gott, und Christus war für ihn Weisheit von Gott, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung – alles im Gegensatz zu den Anmaßungen des menschlichen Geistes, zu der falschen Gerechtigkeit des Juden unter dem Gesetz, zu den Mitteln und dem Maße der Heiligkeit, die dieses darbot, und endlich zu der menschlichen Schwachheit, deren letzte Spuren Gott bei der Befreiung beseitigen wird, die Er durch Seine Kraft in Christo herbeiführt, wenn Er das Werk Seiner Gnade vollenden wird. So sind wir von Gott, und Christus ist von Seiten Gottes alles für uns, damit, wer sich rühmt, sich des Herrn rühme – ein kurzes, aber kräftiges Zeugnis von dem, was das Christentum in seinen Grundlagen ist.

Kapitel 2

In diesem Geiste war Paulus im Anfang zu den Korinthern gekommen, er wollte nichts wissen als Christum², und zwar Christum in Seiner Demütigung und Erniedrigung, als den Gegenstand der Verachtung törichter Menschen. Die Rede des Apostels hatte nicht die fleischliche Anziehungskraft einer kunstvollen Beredsamkeit, sondern war der Ausdruck der Gegenwart und Wirkung des Geistes und der Kraft, die diese Gegenwart begleitete. Der Glaube der Korinther ruhte daher nicht auf schönen menschlichen Worten, die ein anderer, der noch beredter und klüger war, umstoßen konnte, sondern auf der Kraft Gottes – eine feste Grundlage für unsere schwachen Seelen; gepriesen sei Sein Name dafür!

Dennoch gab es, wenn eine Seele einmal in der Lehre vom Heil in Christo unterwiesen und befestigt war, eine Weisheit, und von dieser Weisheit redet der Apostel. Es war nicht die Weisheit dieses Zeitlaufs noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die mit all ihrer Weisheit zunichte werden, sondern die Weisheit Gottes in einem Geheimnis, ein verborgener Ratschluss Gottes (jetzt durch den Geist offenbart), den Er nach Seinem Vorsatz zu unserer Herrlichkeit gefasst hat, ehe die Welt war – ein Ratschluss, den keiner der Fürsten dieses Zeitlaufs mit all ihrer Weisheit erkannt hat. Hätten sie ihn erkannt, so würden sie nicht den Einen gekreuzigt haben, in dessen Person alles erfüllt werden sollte. Der Apostel berührt den Gegenstand des Geheimnisses (weil er die Korinther wie Kinder nähren musste) nur, um es der

² Beachten wir hier, dass Paulus nicht sagt, dass er nichts anderes wissen wolle als das Kreuz, wie manche, und selbst Christen, diese Stelle verkehrt anwenden. Er wollte nichts wissen als Christum, gegenüber der Philosophie, die unter diesen Heiden herrschte, und zwar Christum in der niedrigsten Gestalt, um den menschlichen Stolz zu zerstören. Ferner teilt uns Paulus mit, dass er unter denen, die in das Christentum eingeführt waren, Weisheit lehre; aber es war die Weisheit Gottes, offenbart durch Den, der die Tiefen Gottes Selbst erforscht. Der Missbrauch, der oft mit dieser Stelle getrieben wird (man führt sie außerdem noch ungenau an), ist äußerst beklagenswert.

falschen Weisheit dieser Welt gegenüberzustellen; aber die Art und Weise, wie diese Weisheit mitgeteilt wird, ist wichtig. Was niemals in das Herz des Menschen gekommen war³, hatte Gott durch Seinen Geist geoffenbart, denn der Geist erforscht alles, selbst die Tiefen Gottes. Nur der Geist des Menschen, der in ihm ist, kennt die Dinge, die noch nicht von ihm mitgeteilt sind: so kennt auch niemand die Dinge Gottes, außer dem Geiste Gottes. Und diesen Geist Gottes hatten der Apostel und die anderen Werkzeuge der Offenbarung empfangen, die Dinge zu erkennen, die uns von Gott geschenkt sind. Dies ist die Erkenntnis der Dinge selbst in den Gefäßen der Offenbarung. Nachher sollten diese Werkzeuge Gottes die Dinge mitteilen. Der Apostel tat das, nicht mit Worten, die die Kunst des Menschen, sondern die der Geist, die Gott lehrte, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel⁴. Die Mitteilung war ebenso wohl durch den Geist wie die mitgeteilte Sache. Doch etwas fehlte noch, wenn auch andere diese Offenbarung besitzen sollten, nämlich die Aufnahme der Mitteilungen. Diese Aufnahme erforderte gleichfalls die Wirksamkeit des Geistes. Der natürliche Mensch nahm sie nicht an, und sie werden geistlich beurteilt. Die Quelle, das Mittel der Mitteilung, die Aufnahme – alles war von dem Geiste. So beurteilt der geistliche Mensch alle Dinge; er selbst aber wird von niemandem beurteilt. Die Kraft des Geistes in ihm macht sein Urteil wahr und richtig, verleiht ihm aber zugleich Beweggründe und bewirkt einen Wandel, die beide für denjenigen, der den Geist nicht hat, unverständlich sind. So einfach dies alles ist, könnte es doch nichts Wichtigeres geben als diese Unterweisung.

³ Diese Stelle wird oft in dem Sinne angeführt, als ob die Dinge so groß seien, dass man sie nicht kennen könne, während sie eine Anführung aus Jesaja ist, um zu zeigen, dass das, was damals nicht gekannt sein konnte (als das Böse vorhanden war und mit dem Menschen gehandelt wurde nach dem, was er war), jetzt geoffenbart ist – jetzt wo der Mensch in der Person Christi in der Herrlichkeit und der Heilige Geist herabgekommen ist, um uns zu zeigen, was dort ist. Christentum ist nicht Judentum.

⁴ Ich zweifle nicht daran, dass dies der Sinn der Stelle ist. Die Mittel waren von derselben Natur wie die Sache, für die sie angewandt wurden.

Kapitel 3

Leider war der Zustand der Korinther, sowohl damals, als der Apostel in ihrer Mitte weilte, wie auch zu der Zeit, als er ihnen schrieb, nicht ein solcher, dass das Geheimnis ihnen hätte mitgeteilt werden können – eine traurige Demütigung für ihren Weisheitsstolz, aber darum auch ein gutes Heilmittel für denselben. Sie waren keine natürlichen Menschen, aber sie waren fleischliche (nicht geistliche) Menschen, so dass der Apostel sie mit Milch nähren musste und nicht mit Speise, die nur für Erwachsene geeignet war. Dasjenige, womit sie ihren Stolz nährten, ihre Spaltungen in verschiedene Lehrschulen, war der Beweis dieses fleischlichen Geistes. Paulus hatte ohne Zweifel gepflanzt, Apollos hatte begossen. Das war gut, aber Gott allein gab das Wachstum. Überdies hatte der Apostel den Grund zu diesem Gebäude Gottes, der Versammlung zu Korinth, gelegt; andere hatten seitdem weitergebaut, hatten das Werk der Auferbauung der Seelen fortgesetzt. Möchte jeder sich vorsehen! Es gab nur einen Grund, und der war gelegt; aber man konnte in Verbindung mit demselben Echtes oder Wertloses lehren, und durch das eine oder andere die Seelen bilden – vielleicht sogar Seelen, die durch solche eitle Lehren gewonnen waren, unter die Heiligen einführen. Das Werk muss früher oder später einen Tag der Probe bestehen. Wenn jene Arbeiter in dem Werke Gottes mit echten Stoffen gearbeitet hatten, so würde das *Werk* bestehen, wenn nicht, so würde es zugrunde gehen. Die Wirkung, die Frucht der Arbeit, würde zerstört werden, – der Mensch, der gearbeitet hatte, aber gerettet werden, weil er auf die Grundlage gebaut, weil er wahren Glauben an Christum gehabt hatte⁵. Doch die durch das Schwind

⁵ Man beachte hier die sehr wichtige Belehrung betreffs der Versammlung, als Gottes Bauwerk betrachtet. In Matthäus 16 sehen wir Christum bauen, und Satans Macht kann nicht dagegen an; dieses Bauen wird vorangehen, bis es am Ende vollendet ist. Daher finden wir in 1. Petrus 2 und Epheser 2 keinen Arbeiter; die Steine kommen und das Bauwerk wächst. Es ist Christi eigenes Werk: Er baut, und das Bauwerk ist noch nicht vollendet. Hier im Korintherbrief ist es Gottes Bauwerk; aber es gibt einen Baumeister, und die Verantwortlichkeit des Menschen kommt herein. Ein weiser Baumeister

alles dessen, was er für echt gehalten, verursachte Bestürzung würde imstande sein, bei ihm selbst das Bewusstsein seiner Verbindung mit der Grundlage und seines Vertrauens auf dieselbe zu erschüttern: er würde wie durch Feuer gerettet werden. Wer aber Gott gemäß gearbeitet hatte, würde die Frucht seiner Arbeit empfangen. Wenn jemand den Tempel Gottes verderben, etwas einführen würde, was Grundwahrheiten zerstörte, der würde selbst zerstört werden.

Der Gegenstand dieser Stelle ist also die Arbeit im Dienste, ausgeübt vermittels gewisser Lehren, die entweder gut oder wertlos oder wahrheitswidrig sein konnten, sowie die Früchte, die diese Arbeit hervorbringen würde. Es gibt in dieser Hinsicht drei Fälle: entweder das Werk und der Arbeiter sind gut, oder das Werk ist eitel, doch der Arbeiter wird gerettet, oder aber der Arbeiter verdirbt den Tempel Gottes und wird selbst zerstört. Schließlich fügt der Apostel noch hinzu: wenn jemand in dieser Welt weise sein will, der werde ein Tor, um weise zu sein. Gott hält die Weisheit der Weisen für Torheit und wird diese in ihrer eigenen Arglist erhaschen. Doch hierin blieben die Heiligen hinter ihren Vorrechten zurück. Alles gehörte ihnen, seit sie Kinder Gottes waren. „Alles ist euer“, sagt der Apostel, – Paulus, Apollos, alles – „ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“

ist da; allein es kann auch solche geben, die mit Holz, Heu und Stroh bauen – ja, selbst solche, die verderben. In Epheser 2 haben wir gleichfalls ein gegenwärtiges Bauen; allein wird dort die Tatsache an sich betrachtet. Hier wird die Verantwortlichkeit ausdrücklich festgestellt. Die Vermischung des Bauens Christi (das noch nicht vollendet ist) mit dem Bauen des Menschen und die Anwendung der dem ersteren gegebenen Verheißung auf das letztere (welches der Verantwortlichkeit des Menschen übergeben ist und gegenwärtig auf Erden vor sich geht) ist eine Hauptquelle der päpstlichen Irrtümer. Gegen das Werk Christi vermag nichts etwas. Der Mensch aber kann mit Holz, Heu und Stroh sein Werk bauen, und sein Werk kann und wird zerstört werden.

Kapitel 4

Was den Apostel und seine Mitarbeiter betrifft, so sollten die Korinther sie als vom Herrn gebrauchte Verwalter betrachten. Ihm überließ Paulus auch das Urteil über sein Verhalten. Es kümmerte ihn wenig, welches Urteil der Mensch sich über ihn bilden mochte. Er war sich keines Unrechts bewusst, aber das rechtfertigte ihn nicht. Der ihn beurteilte, war der Herr. Und wer war es schließlich, der dem einen oder anderen das gab, was er im Dienste verwenden konnte?

Paulus hielt es bei der Behandlung dieses Gegenstandes für gut, sich der Namen zu bedienen, die die Korinther bei ihren fleischlichen Spaltungen benutzten, und solcher (namentlich des seinigigen und desjenigen des Apollos), die nicht zu der Behauptung gebraucht werden konnten, dass er sich von anderen losmachen und sich selbst in den Vordergrund stellen wolle. Doch wie lag die Sache wirklich? Die Korinther hatten den Apostel verachtet. Ja, sagt er, wir sind verachtet, verspottet, verfolgt, in Trübsal; ihr habt es bequem gehabt, ihr seid wie Könige gewesen. Welch ein Vorwurf, der zu ihren eigenen Anmaßungen und zu den Vorwürfen, die sie selbst dem Apostel gemacht hatten, in Beziehung stand, und der sie in der innersten Seele treffen musste, wenn noch irgendwelches Gefühl in ihnen übrig geblieben war. Paulus und seine Gefährten waren um Christi willen wie der Auskehricht der Welt gewesen, während die Korinther im Schoße des Luxus und des Wohlseins geruht hatten; und selbst als Paulus ihnen schrieb, befand er sich noch in dieser Lage. „Ich wollte wohl“, sagt er, „dass ihr herrschtet“, – dass der Tag Christi da wäre, – „auf dass auch wir mit euch herrschen möchten.“ Er fühlte seine Leiden, obgleich er sie freudig ertrug. Sie, die Apostel, waren von Seiten Gottes dargestellt, als ob sie das letzte große Schaustück in jenen wunderbaren Spielen sein sollten, für die diese Welt die Schaubühne bildete, und als Seine Zeugen waren sie der Wut einer grausamen Welt ausgesetzt. Geduld und Sanftmut waren ihre einzigen Waffen.

Nichtsdestoweniger sagte er dies den Korinthern nicht, um sie zu beschämen; er warnte sie vielmehr als seine geliebten Kinder, denn sie waren seine Kinder. Mochten sie auch zehntausend Zuchtmeister haben, so hatte er sie doch alle durch das Evangelium gezeugt. Deshalb war es an ihnen, ihm zu folgen.

In allem diesem sehen wir das tiefe Wirken der Liebe eines edlen Herzens – eines Herzens, das zwar aufs äußerste verwundet ist, aber nur verwundet, um eine Liebe zu offenbaren, die sich über seinen Kummer erhebt. Und gerade dieses ist es, was in so treffender Weise das Werk des Heiligen Geistes im Neuen Testament wie in Christo Selbst kennzeichnet. Der Geist ist in die Mitte der Versammlung herabgestiegen und nimmt teil an ihren Leiden, an ihren Schwierigkeiten; Er erfüllt die Seele dessen, der für die Versammlung Sorge trägt, indem Er ihn fühlen lässt, was in ihr vorgeht, und zwar auf eine gottgemäße Weise, aber zugleich mit einem wirklich menschlichen Herzen. Wer könnte in einem Menschen solche Gefühle gegen Fremde erwecken, es sei denn der Geist Gottes? Wer würde mit der ganzen Vollkommenheit der Weisheit Gottes auf diese Dinge eingehen, um auf das Herz einzuwirken, das Gewissen freizumachen, das Verständnis zu bilden und zu befreien, als nur der Geist Gottes? Gleichwohl musste das apostolische, persönliche Band gebildet und befestigt werden. Es war das Wesen des Werkes des Heiligen Geistes in der Versammlung, alle in dieser Weise miteinander zu verbinden. Wir sehen den Menschen, anders würden es nicht Paulus und seine teuren Brüder gewesen sein; wir sehen den Heiligen Geist, den die letzteren ohne Zweifel betrübt hatten, und der in dem ersteren mit göttlicher Weisheit wirkte, um die Korinther mit der ganzen Liebe, die Paulus als ihr Vater in Christo für sie fühlte, auf den rechten Weg zu leiten. Timotheus, sein Sohn im Glauben und dem Herzen nach, war der passende Mann für diesen Fall. Paulus hatte ihn gesandt, er selbst wollte auch bald nach Korinth kommen. Einige stellten das in Abrede und nahmen die Gelegenheit wahr, um sich selbst in Abwesenheit des Apostels groß zu machen; doch wollte er selbst kommen und alles auf die Probe stellen. Denn das Reich Gottes bestand nicht in Worten, sondern in Kraft. Was wünschten die Korinther? Sollte er mit der Rute oder in Liebe kommen?

Hiermit schließt dieser Teil des Briefes: ein bewunderungswürdiges Beispiel von Zartheit und Autorität – einer Autorität, die in der Überzeugung, dass sie von Gott war, den Apostel befähigte, gegen die, welche ihm so überaus teuer waren,

mit vollkommener Zartheit zu handeln, in der Hoffnung, dass er nicht gezwungen werden würde, sie in anderer Weise ausüben zu müssen. Und indem er so handelt, werden die wirkungsvollsten Wahrheiten entfaltet.

Kapitel 5

Der Apostel beginnt jetzt die Einzelheiten des Betragens und der Zucht zu behandeln, und zwar zunächst die fleischliche Befleckung, die unter den Korinthern bis zu dem äußersten Grade der Verhärtung des Gewissens fortgeschritten war. Diejenigen, die ihren eigenen persönlichen Einfluss als Lehrer zu erhalten suchten, erlaubten ihnen darin voranzugehen. Der Apostel verurteilt das Böse rücksichtslos. Dann folgt die Zucht; denn Christus war als Passahlamm geschlachtet worden, und nun war es an ihnen, Festfeier zu halten *ohne* Sauerteig, indem sie sich von dem alten Sauerteig reinigten, um so tatsächlich das zu sein, was sie vor Gott waren – eine ungesäuerte Masse. Im Blick auf die Zucht stand es so: bevor die Korinther wussten, dass es ihre Pflicht war, den Bösen hinaus zu tun, und dass Gott ihnen hierzu nicht nur die Macht gegeben, sondern auch die Verpflichtung auferlegt hatte, hätte sie wenigstens ein sittliches Gefühl über das Böse dahin leiten sollen, sich vor Gott zu demütigen und Ihn zu bitten, dass Er den Bösen hinweg tue. Aber anstatt Leid zu tragen, waren sie stolz und aufgeblasen. Doch nun belehrt der Apostel sie über das, was zu tun war, und bekräftigt seine Belehrungen mit seiner ganzen apostolischen Autorität. Er war, wenn auch nicht dem Leibe nach, so doch im Geiste unter ihnen, wenn sie versammelt waren, und zwar mit der Kraft des Herrn Jesu Christi, um einen solchen dem Satan zu überliefern – aber als einen Bruder, zum Verderben des Fleisches, damit sein Geist errettet werde am Tage Christi.

Hier wird uns die ganze Macht der Versammlung in ihrem regelrechten Zustande, vereinigt mit und geleitet durch apostolische Machtentfaltung, gezeigt; wir sehen ihre Glieder, dann den Apostel als Gefäß und Kanal der Kraft des Geistes, und endlich die Macht des Herrn Jesu Selbst als Haupt des Leibes. Die Welt ist der Schauplatz der Macht Satans; die aus seiner Macht befreite Versammlung ist die Behausung Gottes im Geiste. Wenn es dem Feinde gelungen ist, ein Glied Christi durch das Fleisch zu verführen, so dass es den Herrn verunehrt, indem es nach dem

Fleische wandelt wie die Welt, so wird es hinaus getan und durch die Macht des Geistes, wie sie damals inmitten der Versammlung durch den Apostel ausgeübt wurde, dem Feinde überliefert, der gegen seinen Willen den Absichten Gottes dienen muss (wie bei Hiob), damit das Fleisch des Christen (das ihn, da er nicht imstande war, es für tot zu halten, moralisch unter die Macht Satans gebracht hat) körperlich verderbt und niedergehalten werde. Auf diesem Wege würde ein solcher von den Täuschungen, in denen das Fleisch ihn gefangen hielt, befreit werden; sein Geist würde lernen, den Unterschied zwischen gut und böse zu verstehen und zu erkennen, was die Sünde ist. Das Gericht Gottes würde in seinem Innern verwirklicht und nicht an jenem Tage an ihm vollzogen werden, wo es endgültig sein wird zur Verdammnis derer, die ihm verfallen. Das war eine große Gnade, obwohl in einer schrecklichen Form. Ein wunderbares Beispiel der Regierung Gottes, die die Feindschaft des Widersachers gegen die Heiligen als ein Mittel zu ihrer geistlichen Segnung benutzte. Ein ähnlicher Fall wird uns in der Geschichte Hiobs sehr deutlich vorgestellt. Nur haben wir hier außerdem noch den Beweis, dass die Versammlung in ihrem normalen Zustande, als die apostolische Macht⁶ noch vorhanden war, selbst dieses Gericht ausübte, indem sie durch den Heiligen Geist Unterscheidungsgabe besaß und die Autorität Christi hatte, dies zu tun. Doch was auch die geistliche Fähigkeit der Versammlung zur Handhabung dieses Schwertes des Herrn sein mag – ihre bestimmte und gewöhnliche Pflicht wird am Ende des Kapitels festgestellt.

Die Versammlung war eine ungesäuerte Masse, wenn sie im Geiste als Versammlung betrachtet wurde und nicht die einzelnen in Betracht kamen. Und so müssen wir sie betrachten, denn nur im Geiste ist sie dies. Die Versammlung wird von Gott als in ihrer neuen Natur in Christo vor Ihm stehend gesehen. So sollte sie auch durch die Kraft des Geistes in praktischer Wirklichkeit dastehen, trotzdem das Fleisch noch vorhanden ist, das sie durch den Glauben für tot zu halten hat, und indem sie in ihrem Wandel nichts zulassen darf, was dieser Stellung zuwider ist. Die Versammlung sollte „eine neue Masse“ sein, und das war sie nicht, wenn das Böse geduldet wurde; sie hat sich daher von dem alten Sauerteig zu reinigen, denn

⁶ Der Apostel übt in 1. Tim 1,20 diese Macht allein aus bezüglich gewisser Lasterer. Es ist Macht, nicht bloß Pflicht, und es ist wichtig, dies zu unterscheiden. Obwohl der Apostel hier in und mit der zusammengekommenen Versammlung handelt, sagt er doch: „Ich habe schon geurteilt, einen solchen dem Satan zu überliefern.“ In Vers 13 haben wir die bestimmte Pflicht der Versammlung, ohne dass von besonderer Macht die Rede ist.

sie *ist* ungesäuert in Gottes Gedanken. Das ist ihre Stellung vor Gott; denn Christus, unser Passah, ist für uns geschlachtet worden: darum sollen wir Festfeier halten mit ungesäuertem Brote der Lauterkeit und Wahrheit. Die Korinther, wie groß auch ihre Gaben sein mochten, begingen somit ein großes Unrecht, wenn sie sich rühmten, während das Böse in ihrer Mitte war. Ein wenig Sauerteig durchsäuert die ganze Masse. Das Böse haftete nicht nur jenem Manne an, der sich persönlich desselben schuldig gemacht hatte; die Versammlung war nicht rein, bis der Böse hinaus getan war (2. Kor 7,11). Die Gläubigen konnten sich im gewöhnlichen Leben nicht von allen denen absondern, die in der Welt verderbt wandelten; denn dann hätten sie aus der Welt hinausgehen müssen. Wenn sich aber jemand Bruder nannte und in jenem Verderben wandelte, so sollten sie mit einem solchen nicht einmal essen. Gott richtet die, die draußen sind; die Versammlung selbst aber hat die zu richten, die drinnen sind, und hinaus zu tun, was irgend böse genannt werden muss.

Kapitel 6

Die Verse 1–11 behandeln die Frage der Rechtsstreitigkeiten zwischen Brüdern. Es war beschämend, dass diejenigen, die Welt und Engel richten sollten, unfähig waren, die geringfügigsten Angelegenheiten dieser Welt zu beurteilen. Der Apostel rät ihnen, doch die in der Versammlung am geringsten Geachteten zu diesem Dienst zu bestellen. Leidet doch lieber Unrecht, als dass ihr selbst Unrecht tut! Die Bösen und Ungerechten aber werden sicherlich nicht das Reich Gottes ererben. – Welch einer wundervollen Mischung begegnen wir hier von überraschenden Offenbarungen und einer Sittenlehre, die unveränderlich ist (was auch die göttliche Unumschränktheit der Gnade sein mag), sowie von kirchlicher Ordnung und Zucht! Die Versammlung ist mit Christo vereinigt. Wenn Er die Welt richten und das Urteil über Engel aussprechen wird, so wird sie Ihm beigesellt sein und an Seinem Gericht teilnehmen; denn sie hat Seinen Geist und Seinen Sinn. Keinerlei Ungerechtes aber wird in dieses Reich eingehen; denn wie wäre es möglich, dass das Böse von jemandem gerichtet werden könnte, der selbst Gefallen daran hat? Die Christen sollen nicht vor einem weltlichen Gericht ihr Recht suchen, sondern ihre Zuflucht zu der Entscheidung der Brüder nehmen. Es war dies ein Dienst, der so wenig mit christlicher Geistlichkeit zu tun hatte, dass die Schwächsten unter ihnen dazu geeignet waren. Übrigens, das eigentlich Richtige war, lieber Unrecht zu ertragen, als sein Recht zu suchen. Unter allen Umständen aber wird der Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben.

Das Judentum, das sich in einer fleischlichen Heiligkeit äußerer Verordnungen gefiel, und der Geist dieser Welt, verbunden mit der Annahme ihrer Wege und Sitten, – das waren die beiden Gefahren, die der Versammlung zu Korinth drohten, und die in der Tat für das menschliche Herz zu jeder Zeit und an allen Orten vorhanden sind.

Hinsichtlich der Speisen ist die Vorschrift einfach: vollkommene Freiheit, da alles erlaubt ist – wahre Freiheit, indem wir nicht Sklaven irgendeiner Sache sind. Die Speisen und der Bauch, als miteinander in Verbindung stehend, werden beide vergehen; der Leib hat eine höhere Bestimmung: er ist für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott hat Christum aus den Toten auferweckt, und Er wird auch uns wieder auferwecken durch Seine Kraft; dazu ist der Leib bestimmt, nicht aber für die Speisen.

Aber diese Lehre, dass der Leib für Christum ist, entscheidet eine andere Frage, zu der die verderbten Sitten der Korinther Anlass gaben, nämlich: jede Hurerei ist verboten. Für uns, bei unseren gegenwärtigen christlichen Anschauungen, ist das selbstverständlich, für Heiden war es neu, aber die christliche Lehre erhebt alle Gegenstände: unsere Leiber sind Glieder Christi. Eine andere Wahrheit, die hiermit in Verbindung steht, ist von hoher Bedeutung: wenn durch die Vereinigung nach dem Fleische zwei nur ein Leib sind, so ist der, welcher mit dem Herrn vereinigt ist, ein Geist mit Ihm. Der Geist, dessen Fülle in Christo ist, ist derselbe Geist, der in mir wohnt und mich mit Ihm vereinigt. Unsere Leiber sind Tempel des Heiligen Geistes. Welch eine erhabene Wahrheit, wenn wir darüber nachdenken! Auch gehören wir nicht uns selbst an, sondern sind um einen teuren Preis erkaufte, um den Preis des Blutes Christi, der Sich Selbst für uns geopfert hat. Darum sollten wir Gott in unseren Leibern, die Sein sind, verherrlichen – ein mächtiger und alles umfassender Beweggrund, der unser ganzes Verhalten ausnahmslos beherrschen sollte. Unsere wahre Freiheit besteht darin, Gott anzugehören. Alles, was man für sich selbst tut, ist ein Raub an den Rechten Dessen, der uns zu Seinem Eigentum erkaufte hat. Alles, was der Sklave war oder verdiente, war das Eigentum seines Herrn; er war nicht Herr seiner selbst. So ist es mit dem Christen. Außer Christo ist er ein elender Sklave der Sünde und des Satans; die Selbstsucht ist seine Richtschnur, und ewige Verbannung von der Quelle der Liebe sein Ende. Ein schrecklicher Gedanke! In Christo aber sind wir die besonderen Gegenstände und Gefäße jener Liebe. Wir finden hier also zwei mächtige Beweggründe zur Heiligkeit: zunächst den Wert des Blutes Christi, durch das wir erkaufte sind, und dann die Tatsache, dass wir Tempel des Heiligen Geistes sind.

Kapitel 7

Der Apostel setzt seine Unterweisungen fort, indem er in Verbindung mit dem eben behandelten Gegenstand die Frage beantwortet, was der Wille Gottes sei hinsichtlich der Beziehungen zwischen Mann und Weib. Diejenigen, die dieser Beziehung fern bleiben, um dem Geiste gemäß mit dem Herrn zu wandeln und in nichts ihrer Natur nachzugeben, tun wohl. Gott hatte die Ehe eingesetzt – wehe dem, der übel von ihr reden würde! Aber die Sünde ist eingetreten, und alles, was von der Natur, von dem Geschöpf ist, ist verunstaltet worden. Gott hat eine Kraft eingeführt, die ganz und gar über und außerhalb der Natur liegt – die Kraft des Geistes. Dieser Kraft gemäß zu wandeln ist das Beste; es ist ein Wandeln außerhalb des Bereichs, in dem die Sünde wirksam ist. Aber es ist selten, und wirkliche Sünden sind größtenteils die Folge eines Sichfernhaltens von dem, was Gott der Natur gemäß angeordnet hat. Im Allgemeinen sollte also aus diesem Grunde jeder sein eigenes Weib haben, und wenn die Verbindung einmal geschlossen war, so hatte er nicht länger Macht über sich selbst. Was den Leib betrifft, so gehörte der Mann seinem Weibe, das Weib ihrem Manne. Wenn sie sich nach gegenseitiger Übereinkunft für eine Zeitlang trennten, um sich dem Gebet und geistlichen Übungen zu widmen, so sollte doch das Band gleich wieder anerkannt werden, damit nicht das Herz, indem es sich nicht zu beherrschen vermochte, Satan Gelegenheit gebe einzudringen, die Seele in Not zu bringen und ihr Vertrauen auf Gott und auf Seine Liebe zu zerstören – damit nicht der Feind durch quälende Zweifel (es heißt *wegen*, nicht *durch* Unenthaltbarkeit) ein Herz versuche, das sich zu viel vorgenommen hatte und nun in dem Kampf unterlag.

Indes war diese Erlaubnis, diese Anweisung, die den Christen das Heiraten empfiehlt, nicht ein durch Inspiration gegebener Befehl des Herrn, sondern die Frucht der Erfahrung des Apostels – einer Erfahrung, bei der die Gegenwart des Heiligen

Geistes nicht gefehlt hatte⁷. Der Apostel wünschte wohl, dass ein jeder sein möchte wie er; aber jeder hatte in dieser Beziehung seine eigene Gnadengabe von Gott. Für die Unverheirateten und Witwen, sagt er, ist es gut, zu bleiben, wie ich bin. wussten sie aber nicht ihre Natur zu beherrschen und in stiller Keuschheit zu bleiben, so war es besser für sie, zu heiraten. Die Unbezähmbarkeit der Lust war schädlicher als das eheliche Band.

Was aber die Ehe selbst betraf, so handelte es sich nicht mehr um einen auf Erfahrung beruhenden Rat. Das Gebot des Herrn war bestimmt: das Weib sollte nicht vom Manne geschieden werden, noch der Mann vom Weibe. Und wenn sie sich trennten, so war das Band zwischen ihnen nicht zerrissen: sie mussten unverheiratet bleiben oder sich versöhnen. Der Fall wurde verwickelter, wenn der Mann bekehrt und das Weib unbekehrt war oder umgekehrt. Nach dem Gesetz verunreinigte sich ein Mann, der ein heidnisches (infolgedessen also ein gemeines oder unreines) Weib geheiratet hatte, und er war gezwungen, dieses Weib zu entlassen; auch die Kinder aus einer solchen Verbindung hatten kein Anrecht auf jüdische Vorrechte: sie wurden als unrein verstoßen (siehe Esra 10,3). Unter der Gnade aber fand genau das Gegenteil statt: der bekehrte Mann heiligte das Weib und umgekehrt, und ihre Kinder wurden für heilig geachtet vor Gott; sie hatten teil an den kirchlichen Rechten ihres Vaters oder ihrer Mutter. Das ist der Sinn des Wortes „heilig“ in Verbindung mit dieser Frage der Ordnung und des äußerlichen Verhältnisses Gott gegenüber, das in einem ähnlichen Fall unter dem Gesetz die Verpflichtung mit sich brachte, Weib und Kinder zu entlassen. Der Gläubige sollte also sein Weib nicht wegschicken, noch das ungläubige Weib ihren ungläubigen Mann verlassen. Wenn der ungläubige Teil den gläubigen endgültig verließ, so war der letztere (Mann oder Weib) frei. „Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich.“ Der Bruder war nicht mehr verpflichtet, diejenige, die ihn verlassen hatte, als sein Weib zu betrachten, noch brauchte die Schwester den Mann, der sie verließ, fernerhin als ihren Gatten anzuerkennen. Aber sie waren zum Frieden berufen, nicht aber eine solche Trennung zu suchen; denn was wusste der Gläubige davon, ob er nicht das

⁷ Beachten wir hier, dass ausdrücklich zwischen dem unterschieden wird, was Ungläubige der modernen Schule zu vermengen getrachtet haben, nämlich zwischen geistlichen Gedanken eines Menschen und Inspiration (göttliche Eingebung). Der Apostel spricht seine Gedanken und sein Urteil als ein geistlicher Mensch aus, indem sein Sinn durch den Geist beseelt und geleitet wird, und stellt dies in Gegensatz zu der Inspiration und dem, was der Herr sagt, Wie wunderbar hat der Herr in der Schrift für alles gesorgt! (vgl. V. 25)

Mittel zur Bekehrung des Ungläubigen sein würde? Denn wir stehen unter der Gnade. Übrigens sollte jeder wandeln, wie Gott ihm ausgeteilt hatte.

Was die Beschäftigungen und die Stellung in dieser Welt betraf, so war die allgemeine Regel die, dass jeder in dem Stande bleiben sollte, in dem er berufen worden war; allein es musste „bei Gott“ geschehen, indem nichts von dem Gläubigen getan wurde, was nicht zur Verherrlichung Gottes gereichte. Wenn der Stand in sich selbst, seiner Natur nach, dem Willen Gottes entgegen war, so war es Sünde; offenbar konnte man dann nicht darin bleiben bei Gott. Aber die allgemeine Regel war, in dem Stande zu bleiben und Gott darin zu verherrlichen.

Nachdem der Apostel so über die Ehe, über die Unverheirateten und die Witwen gesprochen hat, antwortet er auf Fragen, die man in Betreff solcher an ihn gerichtet hatte, die nie in irgendeine Verbindung dieser Art eingetreten waren. Über diesen Punkt hatte er kein Gebot vom Herrn; er konnte nur sein Urteil abgeben als einer, dem der Herr die Gnade verliehen hatte, treu zu sein. Im Blick auf das, was die Welt war, und auf die Schwierigkeiten des christlichen Lebens war es gut, in jener Stellung zu bleiben. War jemand an ein Weib gebunden, so sollte er nicht suchen loszukommen, war er frei, so tat er wohl, also zu bleiben. Wer denn heiratete, tat wohl; wer nicht heiratete, tat besser. Wer kein Weib gekannt hatte, sündigte nicht, wenn er heiratete; aber er würde in seinem Leben hienieden Trübsal im Fleische haben.

Es handelt sich hier, wie man sieht, nicht um die *Tochter* eines Christen, sondern um seinen eigenen persönlichen Zustand. Wenn er feststand und über seinen eigenen Willen Gewalt hatte, so war das der bessere Weg. Wenn er heiratete, so tat er immerhin wohl; wenn er aber nicht heiratete, so war es besser. Gerade so verhielt es sich mit dem Weibe. Und wenn der Apostel sagte, dass dies seiner Meinung nach besser sei, so hatte er den Geist Gottes, und seine Erfahrung (falls er kein Gebot vom Herrn hatte) war nicht ohne den Geist gewonnen, sondern es war die Erfahrung eines Mannes, der da sagen konnte (wenn irgendeiner das Recht dazu hatte), dass er den Geist Gottes habe.

Übrigens war die Zeit „gedrängt“; die Verheirateten sollten sein, als hätten sie keine Weiber, die Kaufenden als nicht Besitzende, und die der Welt Gebrauchenden als ihrer nicht als Eigentum Gebrauchende. Der Apostel wünschte nur, die Gläubigen frei von Sorge und Ableitung zu sehen, damit sie dem Herrn dienen möchten. Wenn

diese Wirkung nicht dadurch erzielt wurde, dass sie die Natur für überwunden hielten, so gewannen sie nichts, sie verloren dadurch. Als Verheiratete waren sie in besonderer Weise mit den Dingen hienieden beschäftigt, um ihren Weibern zu gefallen und für die Bedürfnisse ihrer Kinder zu sorgen; aber sie erfreuten sich einer Ruhe des Herzens, in der die Natur nicht ihre Rechte mit einer Kraft forderte, die sie nicht zum Schweigen zu bringen vermochten, und die Heiligkeit des Wandels und des Herzens wurde aufrecht gehalten. Wenn der Wille der Natur unterworfen und zum Schweigen gebracht war, so dienten sie dem Herrn ohne Ableitung; sie lebten dem Geist und nicht der Natur gemäß, selbst in den Dingen, die Gott mit Rücksicht auf die Natur als gut angeordnet hatte.

Was den Sklaven betraf, so konnte sich dieser damit trösten, dass er ein Freigelassener des Herrn war; aber im Blick auf die Schwierigkeit, den Willen eines heidnischen oder auch eines ungeistlichen Herrn mit dem Willen Gottes zu vereinigen, sollte er, wenn er frei werden konnte, die Gelegenheit benutzen.

Zwei Dinge treten uns hier besonders vor Augen; zunächst die Heiligkeit, die alle diese Weisungen atmet hinsichtlich dessen, was so nahe die Wünsche des Fleisches berührt. Die Einrichtungen, die Gott für den Menschen in seiner Unschuld getroffen hatte, werden in ihrer ganzen Unantastbarkeit und Autorität aufrecht gehalten als ein Schutz in der jetzigen Zeit gegen die Sünde, zu der das Fleisch den Menschen anreizt. Der Geist führt eine neue, über der Natur stehende Kraft ein, die aber in keiner Hinsicht die Autorität der Einrichtung schwächt. Wenn jemand über der Natur zu leben vermag, um dem Herrn in Freiheit zu dienen, so ist das eine Gabe Gottes – eine Gnade, die zu benutzen er wohl tut.

Doch es geht noch ein zweiter, sehr wichtiger Grundsatz aus diesem Kapitel hervor. Der Apostel unterscheidet, wie schon vorhin angedeutet, genau zwischen dem, was er durch göttliche Eingebung empfangen hatte, und seiner eigenen geistlichen Erfahrung, d. i. dem, was der Geist ihm gab in Verbindung mit den Übungen seines persönlichen Lebens, oder mit anderen Worten, zwischen Inspiration und geistlicher Weisheit, so erhaben die letztere auch sein mochte. Über gewisse Punkte hatte er kein Gebot des Herrn empfangen. Er teilte das Ergebnis mit, zu dem er mit Hilfe des Geistes Gottes gelangt war, und zwar gelangt in einem Leben von besonderer Treue und unterstützt durch den Geist, den er nur wenig betrübte. Allein es war kein Gebot des Herrn. Alles aber, was er über andere Punkte sagte und nicht in

dieser Weise ausnahm, musste als ein Gebot des Herrn aufgenommen werden (vgl. 1. Kor 14,37). Das will sagen, Paulus bestätigt die Inspiration (das was man eigentlich so nennt) seiner Schriften – sie sollten als vom Herrn Selbst kommend aufgenommen werden –, indem er diese Inspiration von seiner eigenen geistlichen Urteilsfähigkeit unterscheidet, und das ist ein äußerst wichtiger Grundsatz.

Kapitel 8

Sodann beschäftigt sich der Apostel mit der Frage betreffs des Fleisches, das Götzen geopfert worden war, und dies gibt ihm Gelegenheit, einige Worte über den Wert der Erkenntnis zu sagen. An und für sich hat sie als bloße Erkenntnis keinen Wert, wenn wir sie betrachten als eine Erkenntnis, *die wir besitzen*, so dient sie nur dazu, uns aufzublähen: es ist etwas in *mir*: meine Erkenntnis. Die *wahre* christliche Erkenntnis aber entdeckt durch das, was geoffenbart ist, etwas in *Gott*; und je besser Gott erkannt wird, desto größer wird Er für die Seele. Die erkannte Sache ist etwas *in Ihm*, nicht aber eine Erkenntnis in mir, wodurch ich mich nur selbst erhebe. Wer Gott liebt, ist *von Ihm erkannt*.

Was nun die Frage wegen des Fleischessens betrifft, so war es die Liebe, die sie entschied. Dass eine solche Frage entstehen konnte, war der Beweis, dass nicht alle Gewissen durch geistliche Einsicht in das volle Licht gebracht waren. Nun, ohne Zweifel war das Götzenbild nichts: es gab nur *einen* Gott, den Vater, und nur *einen* Herrn, Jesum Christum. Aber wenn der, welcher stark war, in dem Götzentempel zu Tische lag und aß, so wurde ein anderer, der kein völliges Licht über diesen Punkt hatte, dadurch ermutigt, dasselbe zu tun, und sein Gewissen wurde untreu und befleckt. Auf diese Weise verführe ich zur Sünde und verderbe, soweit es von mir abhängt, einen Bruder, für den Christus gestorben ist; ich sündige, indem ich also handle, wider Christum Selbst. Darum, wenn eine Speise einen Bruder zum Straucheln bringt, so sollte ich mich doch lieber derselben vollständig enthalten, als einem schwachen Bruder zum Fallstrick zu werden! Der Apostel behandelt hier den Gegenstand als eine unter den Brüdern entstandene Frage, soweit diese das Gewissen eines jeden berührte, indem er die Wahrheit, dass ein Götzenbild wirklich nichts anderes ist als ein Stück Holz oder Stein, in ihrer ganzen Kraft aufrecht hält. Es war wichtig, die Frage auf diesen Boden zu stellen, die Propheten hatten das schon früher getan. Doch war das nicht alles, was es über diese Frage zu sagen

gab; es musste auch auf die Wirksamkeit Satans und der bösen Geister hingewiesen werden, und das tut der Apostel im weiteren Verlauf des Briefes.

Beachten wir im Vorbeigehen den Ausdruck: „Für uns ist *ein* Gott, der Vater ... und *ein* Herr, Jesus Christus.“ Der Apostel behandelt hier nicht die Frage der Gottheit des Herrn an und für sich, sondern die Verbindung der Menschen mit dem, was in gewissen Beziehungen über ihnen stand. Die Heiden hatten viele Götter und viele Herren oder vermittelnde Wesen, die zwischen Göttern und Menschen standen. Nicht so die Christen. Da ist der Vater, der stets in dem absoluten Wesen der Gottheit bleibt, und Christus, der – Mensch geworden – die Stellung und das Verhältnis des Herrn uns gegenüber eingenommen hat. Die Stellung und nicht die Natur wird hier betrachtet. Ebenso ist es in 1. Kor 12,2–6, wo es sich um den Gegensatz zwischen dem *einen* Geist und der Menge Geister, die die Heiden kannten, sowie zwischen dem *einen* Gott und Herrn und den zahlreichen Göttern und Herren der Heiden handelt. Doch nicht jeder war von dem Einfluss der falschen Götter auf seine Einbildungskraft wirklich befreit; sie hatten vielleicht für manchen wider seinen Willen noch einige Bedeutung. Ein solcher hatte ein Gewissen von dem Götzen, und wenn er Fleisch aß, das den Götzen dargebracht worden war, so war das für ihn nicht einfach etwas, was Gott zur Nahrung gegeben hatte. Die Vorstellung von dem Dasein eines wirklichen und mächtigen Wesens fand noch Raum in dem Herzen eines solchen Christen, und so wurde sein Gewissen befleckt. Nun waren die Korinther durch das Essen nicht besser in Gottes Augen, und andererseits legten sie, wenn sie aßen, ihrem Bruder einen Stein des Anstoßes in den Weg und führten (soweit die Handlungsweise derer, die völliges Licht besaßen, in Betracht kam) sein Verderben herbei, indem sie sein Gewissen befleckten und ihn durch Untreue von Gott entfernten. Das hieß gegen Christum sündigen, der für diese kostbare Seele gestorben war. Und wenn auch Gott ins Mittel trat, um den Bruder vor den Folgen seiner Untreue zu bewahren, so verminderte das doch keineswegs die Sünde dessen, der den Schwachen verleitet hatte, gegen sein Gewissen zu handeln. An und für sich verdirbt uns das, was uns von Gott scheidet, soweit unsere Verantwortlichkeit in Frage kommt. Deshalb wird ein jeder, in dessen Herzen die Liebe Christi wohnt, lieber niemals Fleisch essen, als etwas tun, was einen Bruder zur Untreue verführen und dazu dienen könnte, eine Seele zu verderben, die Christus erlöst hat.

Kapitel 9

Der Apostel war den Anklagen falscher Lehrer ausgesetzt, die ihn beschuldigten, dass seine Verkündigung des Evangeliums und seine Arbeiten aus selbstsüchtigen Beweggründen hervorgingen, und dass er die Hingebung der Gläubigen dazu benutze, sich ihrer irdischen Habe zu bemächtigen. Er spricht deshalb von seinem Dienst. Er erklärt offen, dass er ein Apostel sei, ein Augenzeuge der Herrlichkeit Christi, da er den Herrn gesehen habe. Mochte er übrigens für andere auch kein Apostel sein, für die Korinther war er es sicher, denn er war das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen. Nun war es der Wille des Herrn, dass diejenigen, die das Evangelium verkündigten, auch vom Evangelium leben sollten. Paulus hatte daher ein Recht, eine Schwester als ein Weib mit sich umherzuführen, wie Petrus und die Brüder des Herrn es taten. Nichtsdestoweniger hatte er von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht. Da er durch die Berufung des Herrn verpflichtet war, das Evangelium zu predigen – wehe ihm, wenn er dieser Pflicht nicht nachkam! Sein Ruhm bestand darin, es umsonst zu tun, um auf diese Weise denen jede Gelegenheit abzuschneiden, die eine Gelegenheit suchten. Denn obwohl er von allen frei war, hatte er sich doch zum Sklaven aller gemacht, um so viele wie möglich zu gewinnen. Man beachte jedoch, dass er dies *in seinem Dienste* tat; er bequemte sich nicht etwa der Welt an, um dem Ärgernis des Kreuzes zu entgehen. Er stellte das Kreuz rückhaltlos vor (1. Kor 2,2); aber indem er es predigte, passte er sich der religiösen Fassungskraft und der Denkweise des einen wie des anderen an, um für die Wahrheit Eingang in die Herzen zu gewinnen, und dasselbe tat er in der Art seines Verhaltens unter ihnen. Es war die Kraft der Liebe, die sich in allem verleugnete, um aller Knecht zu sein, und nicht etwa die Selbstsucht, die sich unter dem Vorwande, andere zu gewinnen, selbst schonte. Er handelte so *in jeder Beziehung* um des Evangeliums willen, indem er, wie er sagt, mit demselben teilzuhaben wünschte; er stellt das

Evangelium gleichsam als eine Person hin, die das Werk der Liebe Gottes in dieser Welt ausführt.

In dieser Weise sollten die Korinther laufen; aber um so laufen zu können, musste man sich selbst verleugnen. Der Apostel tat dies, er lief nicht mit unsicheren Schritten wie einer, der das wahre Ziel nicht sieht oder es nicht ernstlich als eine bekannte Sache verfolgt. Er wusste sehr wohl, was er verfolgte, und er verfolgte es wirklich, in einer Weise, die allen offenbar und der Natur des Zieles entsprechend war. Ein jeder konnte nach seinem Wandel urteilen. Er trieb kein Spiel wie einer, der in die Luft schlägt – wahrlich, eine geringe Heldentat! Indem er nach dem trachtete, was heilig und herrlich war, kannte er die Schwierigkeiten wohl; er leistete Widerstand in dem persönlichen Kampf mit dem Bösen, das ihm den Sieg streitig machen wollte. Wie ein gewaltiger Kämpfer hielt er seinen Leib im Zaum, da dieser ihn sonst gehindert haben würde. Es war Wirklichkeit in seinem Streben nach dem Himmel; er wollte nichts dulden, was sich diesem Streben in den Weg stellte. Anderen zu predigen genügte nicht, denn das konnte er tun und dennoch, soweit es ihn betraf, umsonst arbeiten; ja, er konnte alles verlieren und später selbst verworfen werden, wenn er nicht persönlich ein Christ war. Paulus war zuallererst Christ, dann Prediger; und er war ein guter Prediger, weil er zuerst Christ war. Ebenso (denn der Anfang des zehnten Kapitels steht mit dem Schluss des neunten in Verbindung) konnten auch andere ein Bekenntnis ablegen und an den ursprünglichen und anderen christlichen Anordnungen teilnehmen (wie er ein Prediger sein konnte), und trotz alledem nicht von Gott anerkannt werden.

Diese Warnung ist ein Beweis von dem Zustand, in den (wenigstens teilweise) die Versammlung Gottes bereits geraten war – eine Warnung, die immer nützlich ist, die aber doch voraussetzt, dass diejenigen, die den Namen „Christen“ tragen und an den Anordnungen der Kirche teilgenommen haben, nicht mehr das Vertrauen einflößen, um sie zweifellos als wahre Schafe Christi anerkennen zu können. Die Stelle macht einen Unterschied zwischen dem Teilnehmen an christlichen Anordnungen und dem Besitz des Heils, eine Unterscheidung, die immer wahr ist, die aber nicht gemacht zu werden braucht, wenn sich das christliche Leben bei denen, die an den äußeren Vorrechten der Versammlung teilnehmen, deutlich offenbart.

Kapitel 10

Der Apostel stellt jetzt den Korinthern die Wege Gottes mit Israel in der Wüste vor als eine Unterweisung hinsichtlich Seiner Wege mit uns, indem er erklärt, dass die Dinge, die Israel einst widerfuhren, Vorbilder waren und uns als Beispiele dienen sollen. Das ist ein wichtiger Grundsatz, der – wollen wir anders Nutzen aus ihm ziehen – deutlich verstanden werden muss. Nicht Israel ist das Vorbild, sondern das, was Israel begegnete: die Wege Gottes mit diesem Volke. Die Dinge selbst sind Israel widerfahren, aber sie sind niedergeschrieben worden zu unserer Belehrung, die wir uns am Ende der Verwaltungen Gottes befinden. Was noch folgt, wird das Gericht Gottes sein, und dann werden jene Beispiele nicht mehr dem Leben des Glaubens dienen.

Sodann werden zwei Grundsätze aufgestellt, die gleichfalls von großer praktischer Bedeutung sind: „Wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, dass er nicht falle“, das ist unsere Verantwortlichkeit. Andererseits sehen wir die Treue Gottes: Er lässt nicht zu, dass wir über unser Vermögen versucht werden, sondern Er schafft einen Ausweg, damit wir nicht straucheln. – Im Blick auf den Götzendienst sucht der Apostel jene heilige Furcht einzuflößen, die die Gelegenheit, Böses zu tun, die Gelegenheiten zum Fall, vermeidet. Man steht durch den Tisch, an welchem man teilnimmt, in Verbindung und Gemeinschaft mit dem, was er enthält, und wir Christen, obwohl viele, sind nur *ein* Brot und *ein* Leib⁸, insofern wir an demselben Brote bei dem Mahle des Herrn teilhaben. Diejenigen, die in Israel von den Opfern aßen, hatten teil mit dem Altar, waren mit demselben eingemacht. So waren auch die, die von Götzenfleisch als solchem aßen, mit dem Götzen, dem es dargebracht wurde, eingemacht. Wollte das sagen, dass das Götzenbild etwas sei? Nein, sondern wie geschrieben steht:

⁸ Hier gelangt der Apostel zu dem engeren Kreise des Leibes Christi, der wahren Versammlung Gottes, die miteinander verbunden ist durch den Heiligen Geist, wovon das Mahl des Herrn der Ausdruck ist.

„Was die Nationen opfern, opfern sie den Dämonen und nicht Gott“ (5. Mose 32). Sollte nun ein Christ an dem Tische der Dämonen teilnehmen? Der Tisch war der Tisch der Dämonen, der Kelch der Kelch der Dämonen: ein wichtiger Grundsatz für die Versammlung Gottes. Wollte man den Herrn zur Eifersucht reizen, indem man Ihn mit Dämonen auf eine Stufe stellte? Hier spielt der Apostel wieder auf 5. Mose 32,21 an. Dann wiederholt er den schon ausgesprochenen Grundsatz, dass er in jeder Beziehung frei sei, dass er sich aber einerseits von nichts unterjochen lassen und andererseits seine Freiheit zum geistlichen Wohle aller gebrauchen wolle. In Befolgung dieser Richtschnur sind seine Unterweisungen folgende: was auf dem Fleischmarkt verkauft wurde, sollten sie ohne Gewissensbedenken essen. Wenn aber jemand sagte: „Dies ist als Opfer dargebracht worden“, so war das ein Beweis, dass der Redende sich wegen des Götzen ein Gewissen machte, und dann sollten sie um des Gewissens des anderen willen nicht davon essen. Was den betraf, der frei war, so konnte seine Freiheit nicht durch das Gewissen des anderen beurteilt werden, denn als Lehre, und da, wo Erkenntnis vorhanden war, erkannte der Apostel es als eine Wahrheit an, dass das Götzenbild nichts ist. Das geschlachtete Tier war einfach ein Geschöpf Gottes. Gemeinschaft mit dem, was falsch ist, sollte ich vermeiden, besonders in dem, was sich auf die Gemeinschaft mit Gott Selbst bezieht. Und die Freiheit, die die Wahrheit mir gegeben hat, sollte ich lieber verleugnen, als das schwache Gewissen anderer zu verletzen.

Übrigens sollten wir in allen Dingen, selbst im Essen und Trinken, die Verherrlichung Gottes suchen und alles zu Seiner Ehre tun, indem wir durch den Gebrauch unserer Freiheit keinen Anstoß geben, weder den Juden noch den Heiden noch der Versammlung Gottes, dem Beispiel des Apostels folgend, der sich selbst verleugnete und allen zu ihrer Auferbauung zu gefallen suchte.

Kapitel 11

Nachdem der Apostel, in Beantwortung einiger auf Einzelheiten bezüglichen Fragen, diese Regeln gegeben hat, wendet er sich jetzt zu dem, was die Gegenwart und Tätigkeit des Heiligen Geistes betraf, und hierdurch wird dann auch die Frage betreffs des Verhaltens, das sich für die gläubigen Korinther bei ihren Zusammenkünften geziemte, eingeführt.

Man beachte hier, wie der Apostel seine Antworten bezüglich der einzelnen Punkte auf die erhabensten und wichtigsten Grundsätze zurückführt. Das ist die Weise des Christentums (vgl. Tit 2,10–14). Er führt Gott und die christliche Liebe ein, indem er den Menschen in Verbindung mit Gott Selbst bringt. Im Folgenden haben wir ebenfalls ein treffendes Beispiel davon. Es handelt sich um eine Weisung für die Frauen. Sie sollten nicht mit unbedecktem Haupte beten. Um diese Fragen bezüglich dessen, was einfach geziemend und schicklich war, zu entscheiden, setzt der Apostel das Verhältnis und die Ordnung des Verhältnisses, das zwischen den Männern, den Bewahrern der Herrlichkeit Gottes und Gott Selbst besteht, auseinander⁹, und redet von den Engeln, vor deren Augen die Christen als ein Schauspiel hingestellt sind, und denen sie das Bild einer den Gedanken Gottes entsprechenden Ordnung darbieten sollen. Das Haupt des Weibes ist der Mann – das Haupt des Mannes Christus – das Haupt Christi Gott. Das ist die Machtordnung, aufsteigend bis zu Ihm hin, welcher der Höchste ist. Und dann fügt der Apostel hinsichtlich ihres Verhältnisses zueinander hinzu: „Der Mann wurde nicht um des Weibes willen geschaffen, sondern das Weib um des Mannes willen.“ Was sodann das Verhältnis des Weibes zu anderen vernünftigen, um die Ordnung der Wege Gottes wissenden Geschöpfen betrifft, so sollte das Weib bedeckt sein um der Engel willen, die den

⁹ In 1. Timotheus 2,11–15 wird die sittliche Wirkung der Umstände des Sündenfalles eingeführt als dasjenige, was dem Weibe seinen wahren Platz in der Versammlung gegenüber dem Manne gibt.

Wegen Gottes in der Verwaltung der Erlösung zuschauen und die Wirkung sehen, die dieses wunderbare Einschreiten Gottes hervorbringen sollte. Anderswo (siehe die Anmerkung unten auf dieser Seite) wird im Blick auf den geschichtlichen Vorgang hinzugefügt, dass nicht der Mann verführt wurde, sondern das Weib, dass sie somit die erste in der Übertretung war; und die Stelle, die wir eben betrachten, erinnert uns daran, dass, was die Schöpfung betrifft, nicht der Mann vom Weibe genommen wurde, sondern das Weib vom Manne. Dennoch ist weder der Mann ohne das Weib noch das Weib ohne den Mann im Herrn, alles aber ist von Gott. Dies alles wird gesagt, um eine Schicklichkeitsfrage hinsichtlich des Verhaltens der Frauen zu regeln, wenn diese vor den Augen anderer beteten¹⁰. Das Ergebnis bezüglich der Einzelheiten ist folgendes: der Mann sollte das Haupt nicht bedecken, weil er eine Macht darstellte und in dieser Beziehung (was seine Stellung betrifft) mit der Herrlichkeit Gottes, dessen Bild er war, bekleidet war. Das Weib dagegen sollte zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter den Mann eine Macht auf dem Haupte haben, es war das Zeichen der Macht, der sie unterworfen war. Indes konnte der Mann des Weibes nicht entbehren noch das Weib des Mannes. Schließlich beruft sich der Apostel auf die Ordnung der Schöpfung, demzufolge das Haar des Weibes ihre Ehre und ihr Schmuck anzeigt (im Gegensatz zu dem Haare des Mannes), dass sie nicht geschaffen ist, um sich mit der Freimütigkeit des Mannes vor jedermann zu zeigen. Dass das Haar des Weibes ihr zum Schleier gegeben ist, deutet an, dass Bescheidenheit und Unterwürfigkeit (ein bedecktes Haupt, das sich gleichsam in dieser Unterwürfigkeit und Bescheidenheit verbirgt) die wahre Stellung des Weibes und ihre eigentliche Ehre sind. Wenn übrigens jemand diesen Punkt bestreiten wollte, so war das eine Gewohnheit, die weder der Apostel noch die Versammlungen zuließen.

Man beachte hier auch, dass die göttliche Ordnung in der Schöpfung, wie tief auch der Mensch gefallen sein mag, niemals ihren Wert als Ausdruck der Gedanken Gottes verliert. So wird auch in dem Briefe des Jakobusses gesagt, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Was seinen sittlichen Zustand betrifft, so muss er, da er jetzt die Erkenntnis des Guten und Bösen besitzt, wiedergeboren, in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit geschaffen werden, um das Bild Gottes zu sein, wie es jetzt durch Christum geoffenbart ist. Aber seine Stellung in der Welt als Haupt und Mittelpunkt aller Dinge – was kein Engel jemals gewesen ist – ist der

¹⁰ Es handelt sich hier noch nicht um die Ordnung in der Versammlung. Das beginnt erst mit Vers 17.

Gedanke Gottes Selbst, gerade so wie die Stellung des Weibes als Genossin seiner Herrlichkeit, aber ihm unterworfen: ein Gedanke, der in herrlicher Weise in Christo, und hinsichtlich des Weibes in der Versammlung, erfüllt werden wird, der aber in sich selbst wahr ist, indem er die von Gott festgesetzte Ordnung enthält und als solcher immer richtig ist; denn die Verordnung Gottes schafft Ordnung, wiewohl ohne Zweifel Seine Weisheit und Seine Vollkommenheit darin entfaltet werden.

Der Leser wird bemerken, dass diese Ordnung in der Schöpfung sowie das, was in den Ratschlüssen Gottes hinsichtlich des Weibes, des Mannes, Christi und Gottes Selbst festgestellt ist, sowie ferner die Tatsache, dass die Menschen (wenigstens die Christen unter der Erlösung) den Engeln zu einem Schauspiel dienen (vgl. 1. Kor 4,9), Gegenstände, die ich hier nur andeuten kann, von höchstem Interesse sind¹¹.

Der Apostel beschäftigt sich dann mit den Zusammenkünften der Gläubigen. In Vers 2 hatte er die Korinther gelobt, aber in diesem Punkte konnte er sie nicht loben (V. 17). Ihre Zusammenkünfte offenbarten einen Geist der Spaltung. Diese Spaltung ging aus einer Unterscheidung der Reichen und der Armen hervor, gab aber, wie es scheint, auch noch zu anderen Spaltungen Veranlassung; wenigstens waren andere Spaltungen notwendig, um die wirklich Bewährten zu offenbaren. Diese Spaltungen nun hatten den Charakter von Sekten, d. h. besondere Meinungen trennten die Christen derselben Versammlung, der Versammlung Gottes, in verschiedene Schulen; sie standen einander feindlich gegenüber, obwohl sie das Abendmahl gemeinschaftlich nahmen, wenn man überhaupt sagen kann, dass sie es wirklich gemeinsam genossen. Eifersüchteleien, welche zwischen den Reichen und Armen entstanden waren, dienten dazu, die sektiererische Trennung zu fördern. Ich habe vorhin bemerkt: wenn man überhaupt sagen kann, dass sie gemeinschaftlich das Brot brachen; denn ein jeder trug Sorge, sein eigenes Abendmahl zu nehmen, bevor die anderen es taten, und einige waren hungrig, während andere im Übermaß aßen. Das war nicht in Wahrheit des Herrn Abendmahl essen.

Der Apostel benutzt, geleitet durch den Heiligen Geist, diese Gelegenheit, um den Korinthern die Natur und Bedeutung dieser Verordnung zu erklären. Wir müssen hier beachten, dass der Herr den Apostel durch eine besondere Offenbarung hierüber

¹¹ Das erste Kapitel des ersten Buches Mose stellt uns den Menschen in seiner Stellung in der Schöpfung dar, wie sie ihm von Gott, dem Schöpfer, gegeben wurde, das zweite seine eigene Beziehung zu Jehova Gott, in die er in Verbindung mit Ihm gebracht war, sowie die Beziehung des Weibes zu ihm selbst.

belehrt hatte – ein Beweis, welch großes Interesse jene Verordnung verdient¹², und dass sie einen Teil der Gedanken des Herrn hinsichtlich des ganzen christlichen Wandels ausmacht, dem Er Wichtigkeit beilegt im Blick auf unseren sittlichen Zustand und den Stand unserer geistlichen Zuneigung, sowohl der persönlichen als auch derer der Versammlung. In der Freude der christlichen Freiheit, inmitten der mächtigen Wirkungen der Gegenwart des Heiligen Geistes, der Gaben, durch die der Geist Sich in der Versammlung offenbarte, wurde der Tod des Herrn ins Gedächtnis gerufen und dem Glauben gleichsam als das Fundament und die Grundlage von allem vergegenwärtigt. Diese Tat der Liebe, diese einfache und feierliche Handlung, schwach und nichtig, wie sie in ihrer Erscheinung war, behielt ihren ganzen Wert. Der Leib des Herrn ist für uns geopfert worden – eine wunderbare Tatsache, welcher der Heilige Geist Selbst Zeugnis geben sollte, und die im Herzen des Christen ihre ganze Bedeutung behalten sowie die Grundlage und den Mittelpunkt der Erbauung der Versammlung bilden sollte. Wie groß auch die Kraft sein mochte, die in der Versammlung ans Licht trat – das Herz wurde zu dieser Tatsache zurückgeführt. Der Leib des Herrn Selbst war geopfert¹³ worden, die Lippen Jesu hatten unser Gedenken an Ihn gefordert. Dieses Mittel zur Erhaltung des sittlichen Gleichgewichts ist für die Heiligen sehr wichtig. Kraft und Ausübung der Gaben wirken nicht notwendigerweise auf das Gewissen und das Herz derer, denen sie anvertraut sind, noch tun sie dieses immer bei denen, die sich ihrer Entfaltung erfreuen. Und obwohl Gott gegenwärtig ist, und Seine Gegenwart, wenn wir in einem guten Zustande sind, empfunden wird, so ist es doch ein Mensch, der spricht und auf andere einwirkt; der Mensch steht dabei im Vordergrund. Im Abendmahl des Herrn aber wird das Herz zu einem Punkte zurückgeführt, wo es sich in völliger Abhängigkeit befindet, wo der Mensch nichts ist, wo Christus und Seine Liebe alles sind – das Herz wird geübt, und das Gewissen erinnert sich, dass es der Reinigung bedurfte und gereinigt worden ist durch das Werk Christi; es erinnert sich, dass wir ganz und gar von dieser Gnade abhängig sind, auch sind die Gefühle und

¹² Dies steht auch mit der Tatsache in Verbindung, dass das Abendmahl der Ausdruck der Einheit des Leibes ist – eine Wahrheit, die speziell dem Apostel anvertraut war. Andererseits war er nicht gesandt zu taufen. Die Taufe war nur die Aufnahme in das Haus, das bereits aufgerichtet und in das der Apostel aufgenommen worden war wie andere.

¹³ Ich sage nicht „gebrochen“, in den besten Handschriften fehlt dieser Ausdruck; doch es ist das Gedächtnis daran, dass Christus geschlachtet und Sein kostbares Blut vergossen worden ist.

Zuneigungen in vollster Tätigkeit. – Es ist wichtig, sich stets an diese Dinge zu erinnern.

Die Folgen, die das Vergessen der Bedeutung dieser Verordnung nach sich zog, bestätigten deren Wichtigkeit sowie den ernsten Wunsch des Herrn, dass die Gläubigen bezüglich derselben vorsichtig sein möchten. Der Apostel steht im Begriff, von der Kraft des Heiligen Geistes, die sich in Seinen Gaben offenbarte, zu reden, sowie von den Regeln, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Ermöglichung der Erbauung, da wo diese Gaben in der Versammlung ausgeübt werden, notwendig waren. Doch bevor er das tut, stellt er das Abendmahl hin als den sittlichen Mittelpunkt, den Gegenstand der Versammlung.

Lasst uns einige der Gedanken des Geistes in Verbindung mit dieser Verordnung betrachten. Zunächst verbindet Er in der stärksten Weise die Gefühle und Zuneigungen des Herzens mit dem Abendmahl. Es war in *der* Nacht, in welcher Jesus überliefert wurde, dass Er dieses Gedächtnis Seiner Leiden und Seiner Liebe hinterließ. Wie das Passahlamm an die Befreiung erinnerte, die das in Ägypten dargebrachte Opfer Israel verschafft hatte, so rief das Abendmahl das Opfer Christi ins Gedächtnis – Er ist in der Herrlichkeit, der Geist ist gegeben; aber die Gläubigen sollten sich Seiner erinnern. Sein für sie hingebener Leib war der Gegenstand, der bei diesem Gedächtnismahl vor ihren Herzen stand. Beachten wir das Wort: „Zu meinem Gedächtnis.“ Es ist nicht ein Christus, wie Er jetzt besteht – es ist nicht die Verwirklichung dessen, was Er ist; das wäre kein Gedächtnis, denn Sein Leib ist jetzt verherrlicht. Es ist eine Erinnerung an das, was Er auf dem Kreuze war; es ist ein getöteter Leib, vergossenes Blut, nicht ein verherrlichter Leib. Dessen wird gedacht, obwohl von solchen, die jetzt mit Christo in der Herrlichkeit, in die Er eingegangen ist, vereinigt sind. Als Auferstandene und mit Ihm in Herrlichkeit Verbundene schauen sie zurück auf jenes gesegnete Werk der Liebe und auf Seine in demselben geoffenbarte Liebe, die ihnen dort einen Platz gegeben hat. Ebenso trinken sie von dem Kelche in Erinnerung an Ihn. Mit einem Wort, es ist Christus, betrachtet als gestorben; einen solchen Christus gibt es jetzt nicht mehr. Es ist das Gedächtnis an Christum Selbst, es ist das, was an Ihn fesselt, nicht nur der Wert Seines Opfers, sondern ein Hingezogenwerden zu Ihm, die Erinnerung an Ihn Selbst. Wenn es nun ein gestorbener Christus ist, so zeigt uns jetzt der Apostel, wer Der ist, der gestorben ist. Es ist unmöglich, zwei Worte zu finden, in deren

Verbindung eine so tiefe Bedeutung liegt wie in den Worten: der *Tod des Herrn*. Wie vieles liegt in der Tatsache, dass Er, der Herr genannt wird, *gestorben* ist! Welch eine Liebe! welche Ratschlüsse! welche Kraft! welche Folgen! Der Herr Selbst hat Sich für uns hingegeben. Wir feiern Seinen Tod. Zugleich ist dieser Tod das Ende der Beziehungen Gottes zu der Welt auf dem Boden der Verantwortlichkeit des Menschen – mit Ausnahme des Gerichts. Dieser Tod hat jedes Band zerrissen, hat die Unmöglichkeit irgendeiner Verbindung erwiesen. Wir verkündigen diesen Tod bis der verworfene Herr wiederkommt, um neue Verbindungen herzustellen, indem Er uns zu Sich nimmt, um teil daran zu haben. Das ist es, was wir in der Feier des Abendmahls verkündigen. Außerdem ist es in sich selbst eine Erklärung, dass das Blut, auf welches der neue Bund gegründet ist, schon vergossen worden ist: er wurde in diesem Blute errichtet.

Ich gehe nicht über das hinaus, was die vorliegende Stelle besagt; der Zweck des Geistes Gottes ist hier nicht, uns die Wirkung des Todes Christi vorzustellen, sondern das, was das Herz an *Ihn* fesselt, wenn es Seines Todes gedenkt, sowie die Bedeutung der Handlung selbst. Es ist ein gestorbener, verratener Christus, dessen wir gedenken. Der geopfert Leib war gleichsam vor den Augen der Korinther bei diesem Abendmahl; das vergossene Blut des Heilandes machte Anspruch auf die Zuneigung ihrer Herzen für Ihn. Sie waren der Verachtung dieser kostbaren Gegenstände schuldig, wenn sie in unwürdiger Weise an dem Mahle teilnahmen. Der Herr Selbst hat in der rührendsten Weise, gerade in dem Augenblick, da Er verraten wurde, unsere Gedanken auf diese Verordnung gerichtet.

Aber wenn Christus so das Herz anzog, um dessen Aufmerksamkeit hierauf zu lenken, so wurde auch die Zucht in Verbindung mit dieser Anordnung in ernster Weise ausgeübt. Wenn die Korinther den Leib und das Blut des Herrn verachteten, indem sie leichtfertig am Abendmahl teilnahmen, so wurde Züchtigung auferlegt. Viele waren krank und schwach geworden, und manche waren entschlafen, d. h. gestorben. Es ist hier nicht die Rede davon, ob man würdig ist teilzunehmen, sondern ob man in einer unwürdigen Weise teilnimmt. Jeder Christ war würdig (es sei denn, dass eine Sünde ihn ausgeschlossen hatte), an dem Abendmahl teilzunehmen, weil er ein Christ war. Aber er konnte kommen, ohne sich selbst zu prüfen oder ohne das, woran ihn das Abendmahl erinnerte und was Christus damit verbunden hatte, gebührend zu würdigen. Er unterschied dann nicht den Leib des Herrn, und er

unterschied nicht, er richtete nicht das Böse, das in ihm war, Gott kann uns nicht in einer solchen Sorglosigkeit belassen. Wenn der Gläubige sich selbst richtet, so wird der Herr ihn nicht richten; wenn wir es aber unterlassen, uns zu richten, so richtet der Herr. Allein wenn der Christ gerichtet wird, so wird er vom Herrn gezüchtigt, damit er nicht mit der Welt verurteilt werde. Es ist die Regierung Gottes in den Händen des Herrn, der Sein eigenes Haus richtet – eine wichtige und leider zu oft vergessene Wahrheit! Ohne Zweifel entspricht das Ergebnis von allem den Ratschlüssen Gottes, der in Seiner Regierung Seine ganze Weisheit, Seine Geduld und die Gerechtigkeit Seiner Wege entfaltet; aber diese Regierung ist eine Wirklichkeit. Gott begehrt das Wohl Seines Volkes am Ende; aber Er will Heiligkeit haben, ein Herz, dessen Zustand dem entspricht, was Er geoffenbart hat (und Er hat Sich Selbst geoffenbart), und einen Wandel, welcher der Ausdruck davon ist. Der regelrechte Zustand eines Christen ist Gemeinschaft, gemäß der Kraft dessen, was geoffenbart worden ist. Mangelt etwas in dieser Beziehung, so ist die Gemeinschaft verloren und mit ihr die Kraft, Gott zu verherrlichen, eine Kraft, die nirgendwo anders gefunden wird. Aber wenn man sich selbst richtet, so gibt es eine Wiederherstellung; wird das Herz von dem Bösen gereinigt, indem man dieses Böse richtet, so ist die Gemeinschaft wiederhergestellt. Wenn man sich nicht richtet, so muss Gott ins Mittel treten und uns durch Zucht zu Recht bringen und reinigen – eine Zucht, die selbst bis zum Tode führen kann (vgl. Hiob 33 und Hiob 36; 1. Joh 5,16; Jak 5,14+15).

Es sind hier indessen noch einige weitere Bemerkungen zu machen. Für „sich selbst *richten*“ (beurteilen) ist im Griechischen nicht dasselbe Wort gebraucht wie für „von dem Herrn *gerichtet* werden“. Vielmehr ist es das Wort, welches in Vers 29 gebraucht wird: „indem er den Leib des Herrn nicht *unterscheidet*.“ Was wir also zu tun haben, ist nicht allein, das begangene Böse zu richten, sondern unseren Zustand zu beurteilen, wie er durch den Wandel im Licht – wie Gott Selbst im Lichte ist – offenbar wird. Dies bewahrt uns vor dem Fallen in die Sünde, sei es in Taten oder in Gedanken. Wenn wir aber gefallen sind, so genügt es nicht, die Tat zu richten; wir müssen *uns selbst* richten, den Zustand des Herzens, die Neigung, die Nachlässigkeit, durch die unser Fall hervorgerufen wurde – mit einem Wort: das was nicht Gemeinschaft mit Gott ist oder was diese Gemeinschaft verhindert. So handelte der Herr mit Petrus: Er tadelte ihn nicht wegen seiner Sünde, sondern Er richtete ihre Wurzel.

Überdies sollte die Versammlung Kraft haben, um diese Dinge zu beurteilen. Gott handelt in dieser Weise, wie wir in Hiob gesehen haben; aber die Heiligen besitzen den Sinn Christi durch den Geist Christi und sollten ihren eigenen Zustand beurteilen.

Die Grundlage und der Mittelpunkt von diesem allem ist die Stellung, in der wir zu Christo in dem Abendmahl stehen, als dem sichtbaren Mittelpunkt der Gemeinschaft und dem Ausdruck Seines Todes, in dem die Sünde, alle Sünde, gerichtet worden ist. Wir stehen in Verbindung mit diesem heiligen Gericht über die Sünde, als unserem Teil. Wir können den Tod Christi nicht mit der Sünde vermischen. Dieser Tod ist, was seine Natur und Wirkung betrifft, deren volles Ergebnis am Ende geoffenbart werden wird, die völlige Beseitigung der Sünde; er ist die göttliche Verneinung derselben. Christus ist der Sünde gestorben, und zwar aus Liebe zu uns. Sein Tod ist die absolute Heiligkeit Gottes, uns fühlbar gemacht und ausgedrückt in dem, was hinsichtlich der Sünde stattgefunden hat, er ist die völlige Hingabe an Gott zu Seiner Verherrlichung in dieser Beziehung. Sünde oder Nachlässigkeit mit diesem Tode in Verbindung bringen, heißt den Tod Christi entweihen, welcher lieber starb, als dass Er die Sünde vor Gott hätte bestehen lassen. Wir können nicht mit der Welt verurteilt werden, weil Christus gestorben ist und die Sünde für uns beseitigt hat; aber Sünde mit dem in Verbindung zu bringen, was gerade diesen Tod darstellt, in dem Er für die Sünde gelitten hat, ist etwas, das nicht geduldet werden kann. Gott verlangt das, was der Heiligkeit und Liebe eines Christus gebührt, der Sein Leben hingegeben hat, um die Sünde hinweg zu tun. Man kann nicht sagen: ich will nicht zu dem Mahle des Herrn gehen, das würde heißen: ich will die Sünde erwählen und das Bekenntnis des Wertes jenes Todes aufgeben. Wir prüfen uns selbst und gehen, wir stellen in unserem Gewissen die Rechte des Todes Christi wieder her – denn alles ist vergeben und gesühnt, was die Schuld betrifft, und wir gehen hin, um diese Rechte als Beweis der unendlichen Gnade anzuerkennen.

Die Welt ist verurteilt. Die Sünde in dem Christen ist gerichtet; sie entgeht weder dem Auge noch dem Gericht Gottes. Er erlaubt sie niemals, Er reinigt den Gläubigen von ihr, indem Er ihn züchtigt, obwohl Er ihn nicht verurteilt, weil Christus seine Sünden getragen hat und für ihn zur Sünde gemacht worden ist. Der Tod Christi bildet also den Mittelpunkt der Gemeinschaft in der Versammlung und den Prüfstein

für das Gewissen, und dies, im Blick auf die Versammlung, in dem Abendmahl des Herrn.

Der andere Teil der Wahrheit, hinsichtlich der Versammlung Gottes im Allgemeinen und hinsichtlich der einzelnen örtlichen Versammlungen, besteht in der Gegenwart und in den Gaben des Heiligen Geistes. Diese sowohl wie das Abendmahl des Herrn stehen mit der Einheit in Verbindung¹⁴, indem jeder einzelne im Blick auf beide Dinge verantwortlich ist. Diesen Gegenstand der geistlichen Offenbarungen behandelt der Apostel im folgenden Kapitel.

¹⁴ In Betreff des Abendmahls haben wir dies in 1. Kor 10,17 gesehen; hinsichtlich des Heiligen Geistes werden wir es in 1. Kor 12,13 finden.

Kapitel 12

Zunächst galt es, die unterscheidenden Merkmale des Geistes Gottes festzustellen. Es gab böse Geister, die sich unter die Christen einzuschleichen und zu sprechen oder zu handeln suchten, indem sie sich als den Geist Gottes ausgaben, um so alles zu verwirren. Die Christen der gegenwärtigen Zeit glauben kaum an derartige Anstrengungen des Feindes. Geistliche Offenbarungen sind ohne Zweifel jetzt weniger in die Augen fallend als in der Zeit, von welcher der Apostel spricht; aber der Feind passt seine Täuschungsmittel den Umständen an, in denen der Mensch und das Werk Gottes sich gerade befinden, wie Petrus in einem ähnlichen Falle sagt: „Wie falsche Propheten unter dem Volke waren, so werden unter euch falsche Lehrer sein.“ Der Feind hört nicht auf zu wirken. „Verbieten zu heiraten“ usw. war die Lehre der Dämonen. In den letzten Tagen wird sich die Macht des Feindes noch mehr offenbaren. Gott kann ihm durch die Macht Seines Geistes und durch die Kraft der Wahrheit wehren; aber wenn er nicht in Schranken gehalten wird, so wirkt er dennoch, indem er die Menschen täuscht, und zwar durch Dinge, von denen man (wenn man nicht selbst bereits verführt ist) unmöglich denken sollte, dass sie ein Mensch mit gesundem Verstande glauben könnte. Aber es ist erstaunlich, was ein Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist und nicht von Gott bewahrt wird, glauben kann, sobald die Macht des Feindes wirksam ist. Man spricht von gesundem Verstande, von Vernunft, und sie sind gewiss sehr wertvoll; aber die Geschichte des Menschen zeigt uns, dass Gott allein es ist, der sie uns gibt und erhält.

Hier offenbarte Sich der Geist Gottes durch die Wirkungen Seiner Macht, die in der Versammlung hervortraten und sogar die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen. Der Feind ahmte sie nach. Da die meisten der Christen in Korinth arme Heiden ohne Unterscheidungsgabe gewesen waren und sich durch die trügerischen Vorspiegelungen des Feindes gedankenlos hatten leiten lassen, so waren sie um so mehr in Gefahr, wiederum auf dieselbe Weise getäuscht zu werden. Wenn

ein Mensch nicht von dem Geiste Gottes erfüllt ist, welcher der Wahrheit in seinem Herzen Kraft und seinem inneren Blicke Klarheit verleiht, so betört die verführerische Macht des Feindes seine Einbildungskraft. Der Mensch liebt das Wunderbare, so ungläubig er auch hinsichtlich der Wahrheit sein mag. Es fehlt ihm ein heiliges Unterscheidungsvermögen, weil er mit der Heiligkeit und dem Charakter Gottes nicht bekannt ist und nicht die Festigkeit einer Seele hat, die die Erkenntnis Gottes (ja, man kann sagen Gott Selbst) als ihren Schatz besitzt – die Festigkeit einer Seele, die weiß, dass sie alles in Ihm hat, so dass sie keiner anderen Wunder bedarf. Wenn ein Mensch nicht so durch die Erkenntnis Gottes gegründet ist, so setzt ihn die Macht des Feindes in Erstaunen und erfüllt ihn mit Vorurteil; er kann sie nicht abschütteln noch sich Rechenschaft darüber geben. Er ist eine Beute des Einflusses, den diese Macht auf seinen Geist ausübt: das Fleisch hat Gefallen daran, denn in der einen oder anderen Form ist das Ergebnis immer Freiheit für das Fleisch. Lange Zeit blindlings geleitet durch die Macht böser Geister, waren die bekehrten Heiden kaum in der Lage, sie zu unterscheiden und zu beurteilen. Es ist erstaunlich, dass diese dämonische Macht einen solchen Einfluss ausüben konnte, dass die Korinther sogar die Wichtigkeit des Namens Jesu vergaßen oder wenigstens nicht beachteten, dass Sein Name von jener Macht nicht bekannt wurde. Der Feind verwandelt sich vielleicht in einen Engel des Lichts, aber er erkennt niemals Jesum Christum wirklich als Herrn an; er mag wohl von Paulus und Silvanus reden und sein Teil mit den Christen haben wollen, aber Christus wird nicht anerkannt, und das führt schließlich zur Auflösung und zum Verderben derer, die ihm folgen. Ein unreiner *Geist* wird nicht sagen: „Herr Jesus!“ und der Geist Gottes kann nicht sagen: „Fluch über Jesum!“ Doch beachten wir, dass es sich hier um Geister handelt und nicht um Bekehrung noch um die Notwendigkeit, dass die Gnade im Herzen wirksam ist zu einem wahren Bekenntnis des Namens Jesu. Dies letztere ist eine Wahrheit, wie wir wissen, aber es handelt sich hier nicht darum.

Wir kommen jetzt zu positiven Unterweisungen. Nichts ist wichtiger, bezeichnender und wunderbarer als die Gegenwart des Heiligen Geistes hienieden in der Mitte der Christen. Sie ist für uns die Frucht des vollendeten Werkes Christi, aber in sich selbst die Offenbarung der Gegenwart Gottes unter den Menschen auf der Erde. Die Vorsehung Gottes offenbart Seine Macht in den Werken der Schöpfung sowie Seine Regierung, die alle Dinge leitet; aber der Heilige Geist ist Seine Gegenwart in dieser

Welt, das Zeugnis, welches Gott von Sich Selbst, von Seinem Charakter gibt¹⁵. Gott ist unter den Menschen, um Sich zu offenbaren, zwar noch nicht in Herrlichkeit, wohl aber in Kraft und im Zeugnis von dem, was Er ist. Nachdem Christus die Erlösung vollbracht und die Wirkung Seines Werkes Gott, dem Herrn und Richter, dargestellt hatte, wurde die Versammlung, die erlöst, durch Sein Blut gereinigt und mit Ihm als Sein Leib vereinigt ist, auch das Gefäß dieser Kraft, die in Seinen Gliedern wirkt. Sie sollte daher diese Kraft in Heiligkeit entfalten: sie ist dafür verantwortlich. Aber auf diese Weise wird, was ihre Ausübung betrifft, der Mensch tatsächlich und persönlich das Gefäß dieser geistlichen Kraft: sie ist ein ihm anvertrauter Schatz. Nun ist der Geist vor allen Dingen das Band zwischen der Versammlung und Christo, wie zwischen dem Christen und Christo. Durch den Geist wird die Gemeinschaft verwirklicht und aufrecht gehalten. Dies ist die hauptsächliche Tätigkeit des Geistes, und der Mensch muss sich in dieser Gemeinschaft befinden, um den Charakter Gottes zu erfassen und Seinen Willen zu unterscheiden, und zwar dem Zeugnis gemäß, dessen Träger der auf die Erde hernieder gekommene Geist sein sollte.

Wenn aber die Versammlung diese Gemeinschaft nicht bewahrt, so verliert sie ihre Kraft als verantwortliche Zeugin Gottes auf Erden, und tatsächlich auch ihre Freude und ihr geistliches Verständnis. Gott ist zwar immer unumschränkt, zu handeln wie Er will, und Christus kann es an Seiner Treue gegen Seinen Leib nie fehlen lassen; aber das der Versammlung anvertraute Zeugnis wird dann nicht mehr so abgelegt, dass die Gegenwart Gottes auf Erden fühlbar wird. Die Versammlung nimmt vielleicht ihre Entfremdung von dem Herrn nicht wahr, da sie eine Zeitlang viel von dem bewahrt, was Gott ihr gegeben hat und was weit über alles das, was der Natur entspricht, hinausgeht; und indem sie die Kraft verliert, geht sie auch des Unterscheidungsvermögens bezüglich dessen, was sie sein sollte, verlustig. Aber Gott täuscht Sich niemals über den Zustand der Versammlung. Er sagt: „Du hast deine erste Liebe verlassen, ... tue Buße und tue die ersten Werke; wenn aber nicht, so werde ich deinen Leuchter wegtun!“ – ein ernster Gedanke für die Versammlung im Blick auf ihre Verantwortlichkeit, wenn man sich der Gnade Gottes erinnert, die ihr zuteil geworden ist sowie der Früchte, welche gebracht worden sind oder

¹⁵ Es ist eine sehr beachtenswerte Wahrheit, dass das Wohnen Gottes bei den Menschen die Frucht der Erlösung ist. Gott wohnte nicht bei Adam in seiner Unschuld, Er konnte wohl in dem Garten wandeln, aber er wohnte nicht dort. Er wohnte auch nicht bei Abraham.

hätten gebracht werden sollen, und endlich der Kraft, die ihr gegeben ist, um diese Früchte hervorzubringen.

Die *Ratschlüsse* Gottes betreffs der Versammlung haben ihren Endzweck und ihr Ziel im Himmel; sie werden erfüllt werden, ohne dass auch nur das Geringste daran fehlen könnte. Alles was nötig ist, um ihre Glieder den Ratschlüssen Gottes gemäß dorthin zu bringen, wird Christus tun; sie sind durch Sein Blut erkauft, um Ihm anzugehören. Die *Wege* Gottes erfüllen und entfalten sich auf Erden zu unserer Unterweisung, sowohl in der Versammlung wie an einzelnen.

Die Gegenwart des Geistes Gottes hienieden offenbart sich indessen nicht bloß in Seinen Gaben. Es gab Prophezeiungen und Wunder, vom Heiligen Geist getriebene Männer, schon vor dem Pfingsttage. Was in Hebräer 11 dem Glauben beigegeben wird, wird im Alten Testament oft dem Geiste zugeschrieben. Aber der Geist war im Alten Testament in einer besonderen Weise *verheißten*. Er war in jenem Zeitabschnitt niemals die Gegenwart Gottes in der Mitte des Volkes in der Weise, wie Er in der Versammlung wohnt. Die Herrlichkeit kam, um von der Stiftshütte oder von dem Tempel Besitz zu nehmen; der Geist Gottes wirkte unumschränkt außerhalb der Ordnung Seines Hauses und konnte bei Israel sein, als jene Herrlichkeit verschwunden war. Aber der Heilige Geist, vom Himmel hernieder gesandt, um in den Jüngern und in der Versammlung auf der Erde zu wohnen, war die Offenbarung der Gegenwart Gottes in Seinem Hause, die Offenbarung Gottes, der durch den Geist dort war. Und diese Gegenwart des Geistes ist so bestimmt und so klar gekennzeichnet als eine durch die ersten Christen gekannte und verwirklichte Sache, die sich offenbarte, anstatt geoffenbart zu werden, dass das Wort von ihr als von dem Heiligen Geiste Selbst spricht. In Johannes 7 heißt es: „Der Geist war noch nicht“; und in Apostelgeschichte 19 sagen die zwölf Männer zu Paulus: „Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist ist.“ Es war ja nicht die Frage, ob es einen Heiligen Geist *gab* (jeder rechtgläubige Jude glaubte das), sondern ob jene Gegenwart des Heiligen Geistes Selbst, als hienieden wohnend, als der neue Tröster und Führer der Jünger, wovon Johannes der Täufer gesprochen hatte, bereits eine Tatsache geworden war. War Er herabgekommen, so war das die Gegenwart Gottes in Seinem geistlichen Tempel auf der Erde. Die Stätte, wo die Jünger versammelt waren, bewegte sich, um zu zeigen, dass Gott gegenwärtig war. Ananias und Sapphira fielen tot vor den Aposteln nieder, weil sie Gott belogen

hatten. Philippus wurde durch die Kraft des Geistes aus der Gegenwart des Mannes, der durch ihn mit Jesu bekannt gemacht worden war, weggeführt. Derart war die Gegenwart des Geistes.

In unserem Kapitel spricht der Apostel von den Offenbarungen Seiner Gegenwart in den Gaben, die vermittels der Glieder des Leibes ausgeübt wurden, sei es zur Berufung und Auferbauung der Kirche oder zum Zeugnis für die, welche draußen waren. Bevor Paulus auf diesen Gegenstand eingeht, gibt er den Korinthern (welche der Feind vollständig getäuscht haben würde) Anweisungen, um sie in den Stand zu setzen, zwischen der Offenbarung des Heiligen Geistes und den Handlungen eines bösen Geistes zu unterscheiden. Dann spricht er von den Gaben. Nun gab es nicht verschiedene Geister, wie in dem Falle der Dämonen: es gab nur einen und denselben Geist, aber Verschiedenheiten von Gaben.

Dies gibt dem Apostel Gelegenheit, die verschiedenen Beziehungen zu erörtern, in welche die von dem Heiligen Geist getriebenen Männer zu Gott und zu Christo gebracht sind; denn er spricht von der Ordnung der Beziehungen des Menschen zu Gott, deren praktische Kraft im Heiligen Geiste ist. Der Geist also, ein und derselbe Geist, wirkt in ihnen durch mancherlei Offenbarungen; aber in der Ausübung dieser verschiedenen Gaben waren sie Verwalter, und es gab *einen* Herrn, nämlich Christus. Es war also nicht eine unabhängige und eigenwillige Macht in ihnen; wie groß auch die Kraft des Geistes in ihnen sein mochte, sie hörten nicht auf, Diener und Verwalter Christi zu sein, und sie hatten in diesem Charakter zu handeln, indem sie in ihrem Dienst die Herrschaft Christi anerkannten. Doch obwohl Kraft in einem Menschen vorhanden und somit der Mensch es war, der handelte und auf diese Weise zu einem Diener wurde, und obgleich ein Mensch, Christus (obwohl zugleich Sohn Gottes und Herr über alles), es war, der das Haupt ausmachte und dem man mit der Gabe diente, so war es doch Gott, der wirkte, ein und derselbe Gott, der alles in allen wirkte. Es ist daher nicht die Dreieinheit im eigentlichen Sinne, die hier in ihrem Charakter dargestellt wird, sondern es ist ein einziger in den Christen wirkender Geist, Jesus als Herr, und Gott, der in den Gaben wirkt.

Die Gaben sind Offenbarungen der Macht des Geistes, die den Menschen auf diese Weise, und zwar unter Christo als Haupt und Herr, anvertraut sind. Die Menschen hatten dieselben im Dienste des Herrn zu gebrauchen. Nun, Christus dachte an das, was Seinem Volke, den Seinigen, nützlich war, und die Offenbarungen des Geistes

waren zum Nutzen der Seelen, der Versammlung im Allgemeinen, gegeben. Der Apostel bezeichnet mehrere dieser Gaben; aber er erinnert uns wiederum daran, dass es derselbe Geist ist, der in jedem Falle wirkt, indem Er einem jeden austeilt, wie Er will. Der Leser wolle diese Stelle beachten! Der Apostel hatte gesagt, dass Gott alles dieses wirke, und hatte von den Gaben als Offenbarungen des Geistes gesprochen. Nun hätte man vermuten können, dass der Geist irgendein unbestimmter Einfluss sei, und dass man alles Gott zuschreiben müsse, ohne einen persönlichen Geist anzuerkennen; aber die in Vers 6 Gott zugeschriebenen Wirkungen werden hier in Vers 11 dem Geiste zugeschrieben, und es wird hinzugefügt, dass Er, der Geist, einem jeden austeilt, wie Er will. Es ist also nicht ein untergeordneter Geist. Wo Er wirkt, da ist es Gott, der wirkt; aber diese Wirkungen in den Menschen sind Gaben, die nach dem Willen des Geistes ausgeteilt sind. Der Geist wird uns also dargestellt als persönlich und nach Seinem Willen in dieser Austeilung wirkend.

Einige der Gaben erfordern eine kurze Bemerkung. *Weisheit* ist die Anwendung des göttlichen Lichtes auf Recht und Unrecht sowie auf alle die Umstände, durch die wir zu gehen haben – ein Ausdruck von großer Tragweite, da er sich auf alles anwenden lässt, hinsichtlich dessen wir uns ein Urteil zu bilden haben. Der Heilige Geist versieht einige in besonderer Weise mit dieser Weisheit, mit einer Weisheit, die Gott gemäß ist, mit einem Verständnis über die wahre Natur der Dinge und ihre Beziehungen zueinander sowie über das Verhalten, das wir in beiden Hinsichten zu beobachten haben. Und dieses von Gott kommende Verständnis leitet uns durch die Schwierigkeiten des Weges hindurch und befähigt uns, das zu vermeiden, was uns in eine falsche Stellung zu Gott und Menschen bringen würde.

Erkenntnis ist Einsicht in die Gedanken Gottes, so wie sie uns geoffenbart worden sind. *Glaube* bezeichnet hier offenbar nicht den einfachen Glauben an das Evangelium; das wäre keine besondere Gabe, die der eine Gläubige besitzen könnte und der andere nicht. Es ist vielmehr ein von Gott gegebener Glaube, eine Kraft, die Schwierigkeiten überwindet, sich über Gefahren erhebt und ihnen die Stirn bietet, ohne davor zu erschrecken. *Unterscheidung der Geister* ist nicht eine Unterscheidung des Seelenzustandes eines Menschen – damit hat sie nichts zu tun. Nein, es ist die Gabe, durch die mächtige Kraft des Geistes Gottes die Handlungen böser Geister im Gegensatz zu der Wirksamkeit des Geistes Gottes zu erkennen und sie, wenn nötig, ans Licht zu stellen.

Die anderen Gaben erfordern keine nähere Erklärung; wir können deshalb auf die Einheit des Geistes zurückkommen, mit welcher das, was der Apostel nach Besprechung der Gaben sagt, in Verbindung steht. Der Geist war einer, hatte er gesagt, und war in den Gliedern in verschiedener Weise nach Seinem Willen wirksam. Die Wichtigkeit der Persönlichkeit des Geistes und die außerordentliche Bedeutung Seiner Gottheit (wenn wir bedenken, dass Er es ist, der in dem Menschen und durch den Menschen wirkt) sind einleuchtend, besonders wenn wir beachten, dass Er den Mittelpunkt und die lebendige Kraft der Einheit des ganzen Leibes bildet, so dass die einzelnen in der Ausübung ihrer Gaben nur die Glieder eines und desselben, durch die Kraft und Gegenwart des Geistes auf göttliche Weise gebildeten Leibes sind. Der Apostel entwickelt diesen Punkt ausführlich in Verbindung mit der Einheit des Leibes, der gegenseitigem Abhängigkeit der Glieder und dem Verhältnis eines jeden Gliedes zu dem Leibe als einem Ganzen.

Die praktischen Unterweisungen des Apostels sind leicht verständlich, aber es gibt in den allgemeinen Grundsätzen noch einige wichtige Punkte. Die Einheit des Leibes ist hervorgebracht durch die Taufe des Heiligen Geistes, und die Verbindung der Glieder beruht auf derselben: „In *einem* Geiste sind alle zu *einem* Leibe getauft.“ Das Abendmahl ist der Ausdruck dieser Einheit; der Geist ist es, der sie hervorbringt und der ihre Kraft ist. Die unterscheidenden Merkmale eines Juden und Heiden und alle anderen Unterschiede verschwanden in der Kraft des einen Geistes, der allen gemeinsam war und der sie alle als Erlöste zu einem einzigen Leibe vereinigte. Der Apostel spricht im dreizehnten Verse von der Taufe des Heiligen Geistes; aber dieses Wort bringt ihm das Abendmahl in Erinnerung, jene zweite von dem Herrn eingesetzte Verordnung. Er spricht von dem Getränktwerden mit *einem* Geiste und spielt damit ohne Zweifel auf das Mahl des Herrn an. Er redet nicht von dem Heiligen Geiste: *ein* Geist war der Zustand der Gläubigen – er gebraucht dieses Wort im Gegensatz zu *einem* Leibe – die durch den Geist zu *einem* Herz und Sinn vereinigt waren, indem sie an Christo teilhatten.

Nicht der Glaube ist die Einheit, noch selbst das Leben, (obwohl beide das Teil der so Vereinigten sind), sondern der Heilige Geist. Die Taufe des Heiligen Geistes ist es, was die Christen zu einem einzigen Leibe vereinigt, und sie sind alle desselben Geistes teilhaftig geworden, sind ein jeder für sich von demselben Geiste beseelt. So gibt es also viele Glieder, aber nur einen einzigen Leib, zusammengesetzt aus

diesen Gliedern, die voneinander abhängig sind und einander bedürfen. Und selbst jene Gaben, die am meisten hervortraten, hatten verhältnismäßig den geringsten Wert, gerade so wie ein Mensch die unehrbarsten Teile seines Leibes bekleidet und schmückt, während er die schöneren unbedeckt lässt.

Ein anderer Punkt, den der Apostel hervorhebt, ist das gemeinsame Interesse, das unter den Gläubigen dadurch besteht, dass sie Glieder eines und desselben Leibes sind. Wenn einer leidet, so leiden alle mit, weil es nur *einen* Leib gibt, der von *einem* Geiste beseelt wird. Wenn einer verherrlicht wird, so freuen sich alle mit. Auch das beruht auf der Tatsache, dass es ein und derselbe Geist ist, der sie vereinigt und beseelt. Überdies ist dieser Leib der Leib Christi: „Ihr seid“, sagt der Apostel, „Christi Leib und Glieder im Einzelnen.“

Beachten wir hier auch, dass der Apostel, obwohl die Versammlung zu Korinth nur einen Teil des Leibes Christi ausmachte, doch von dem ganzen Leibe spricht; denn die dortige Versammlung war, entsprechend dem Grundsatz, nach dem sie sich versammelte, der Leib Christi, versammelt in Korinth. Allerdings redet der Apostel im Anfang des Briefes von allen denen, die den Namen des Herrn Jesu anrufen; aber tatsächlich wendet er sich an die Versammlung zu Korinth, und der allgemeine Ausdruck, dessen er sich bedient, zeigt, dass in dem Wandel der Versammlung und in ihren allgemeinen Interessen eine örtliche Versammlung nicht von dem ganzen Leibe der Christen auf der Erde getrennt werden kann. Die Redeweise des Apostels beweist, dass, hinsichtlich ihrer Stellung vor Gott, die Christen *einer* Stadt als die Darsteller der ganzen Versammlung betrachtet wurden, soweit jener Ort in Betracht kam: nicht als unabhängig von den übrigen, sondern im Gegenteil als mit ihnen unzertrennlich verbunden, lebend und handelnd im Blick auf diesen Ort als Glieder des Leibes Christi, und als solcher an dem Ort betrachtet, weil jeder Christ einen Teil jenes Leibes ausmachte und sie gleicherweise einen Teil desselben bildeten.

In den folgenden Versen sehen wir, dass der Apostel, indem er die Christen zu Korinth als den Leib Christi, dessen Glieder sie waren, betrachtet, die ganze Versammlung als die Versammlung Gottes im Sinne hat. Im Neuen Testament gibt es keine andere Gliedschaft als diejenige Christi, außer dass wir untereinander Glieder sind, als den ganzen Leib bildend; aber nie ist die Rede von Gliedern *einer* Kirche – das ist ein ganz anderer Gedanke. Das Wort spricht in bildlicher Weise von den Gliedern eines Leibes, gleich dem Leibe eines Menschen, nie aber von den

Gliedern einer Versammlung in dem heutigen Sinne des Wortes. Wir sind Glieder Christi und folglich des Leibes Christi; das waren auch die Korinther, soweit jener Leib in Korinth dargestellt war.

Überdies wird der Leib Christi, die Versammlung, hier als ein Ganzes auf der Erde betrachtet. Gott hat in der Versammlung gesetzt Apostel, Propheten, Lehrer, Wunderkräfte, Heilungen, Sprachen. Es ist völlig klar, dass dies auf der Erde ist, wo ja die Korinther waren, und dass es sich um die Versammlung als ein Ganzes handelt. Die Heilungen und Sprachen waren nicht im Himmel, und die Apostel waren nicht Apostel einer besonderen Versammlung. Mit einem Wort, der vom Himmel herabgekommene Heilige Geist war es, der die Einheit des Leibes auf der Erde gebildet hatte und der durch die besonderen Gaben, welche die Glieder unterschieden, in demselben wirkte.

Hierauf bezeichnet der Apostel diese Gaben näher, nicht um ein förmliches und vollständiges Verzeichnis derselben zu geben, sondern um die Ordnung und Wichtigkeit derjenigen, die er erwähnt, zu kennzeichnen. Die Sprachen, auf die die Korinther so stolz waren, finden in der Aufzählung den letzten Platz. Einige Gaben standen also höher, waren ausgezeichneter als andere; sie mussten nach dem Maße geschätzt werden, in dem sie zur Erbauung der Versammlung dienten, und diejenigen, welche am meisten diesem Zweck entsprachen, waren die begehrenswertesten.

Es ist wichtig, den Unterschied zwischen diesem Kapitel und Epheser 4 zu beachten. Hier handelt es sich einfach um Macht, und den Menschen wird gesagt, dass sie in gewissen Fällen schweigen sollten, wenn die Macht vorhanden war; es war der Heilige Geist, als Macht wirkend. In Epheser 4 finden wir die Fürsorge Christi als Haupt des Leibes. Dort werden keine Gaben erwähnt, die Zeichen der Macht anderen gegenüber sind, sondern nur das, was zur Gründung und zum Aufbau der Versammlung und zur Erbauung der Heiligen dient, und dann wird die Verheißung gegeben, dass dies fort dauern solle, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens usw. Denn Christus kann niemals aufhören, für Seinen Leib zu sorgen. Gaben aber, die als Zeichen gegeben sind, können verschwinden und sind verschwunden. Apostel und Propheten bildeten die Grundlage, und in diesem Sinne traten sie, nachdem der Grund gelegt war, außer Tätigkeit.

Indessen gab es noch etwas weit Kostlicheres als alle Gaben. Diese waren die Offenbarung der Macht Gottes und der Geheimnisse Seiner Weisheit; die *Liebe* dagegen war die Offenbarung der Natur Gottes Selbst.

Kapitel 13

Die Korinther mochten in allen Sprachen reden, sie mochten Weissagung und Erkenntnis der Geheimnisse besitzen sowie einen Glauben haben, der Berge versetzen konnte; sie mochten alle ihre Habe zur Speisung der Armen austeilen und ihren Leib der Folter preisgeben – wenn sie nicht Liebe hatten, so war es nichts. Die Liebe ist die Übereinstimmung mit der Natur Gottes, der lebendige Ausdruck dessen, was Gott ist, die Offenbarung der Tatsache, dass man Seiner Natur teilhaftig geworden ist, sie ist ein Handeln und Fühlen Gott gemäß. Diese Liebe entfaltet sich in Bezug auf andere; aber diese anderen sind nicht der Beweggrund ihrer Tätigkeit, obwohl sie der Gegenstand derselben sind. Die Liebe hat ihre Quelle innerlich, ihre Kraft ist unabhängig von den Gegenständen, mit denen sie sich beschäftigt; deshalb kann sie da handeln, wo die Umstände in dem menschlichen Herzen Erbitterung und Eifersucht bewirken möchten. Sie handelt ihrer eigenen Natur entsprechend inmitten der Umstände, und indem sie dieselben jener Natur gemäß beurteilt, wirken die Umstände auf den mit Liebe erfüllten Menschen nur insoweit ein, als sie der Liebe Gelegenheit zur Ausübung geben und die Art ihrer Tätigkeit bestimmen. Die Liebe findet ihre Beweggründe in sich selbst. In uns ist die Teilnahme an der göttlichen Natur ihre einzige Quelle. Nur die Gemeinschaft mit Gott Selbst erhält sie durch alle die Schwierigkeiten hindurch, die sie auf ihrem Pfade zu überwinden hat. Diese Liebe ist das Entgegengesetzte von Selbstsucht und Eigennutz; sie schließt beide aus, indem sie das Beste anderer sucht, wie Gott (was den Grundsatz der Liebe betrifft) uns in Gnade gesucht hat (siehe Eph 4,32; 5,1+2). Welch eine Macht, um dem Bösen in uns zu entgehen und alles zu vergessen, um Gutes zu tun!

Es ist beachtenswert, dass die Eigenschaften der Liebe fast alle einen passiven oder leidenden Charakter tragen. Die ersten acht Eigenschaften, die der Heilige Geist hervorhebt, sind der Ausdruck dieser Selbstverleugnung; die drei folgenden

bezeichnen die Freude am Guten, die das Herz auch von der Neigung, das Böse vorauszusetzen, frei macht – einer Neigung, die dem menschlichen Herzen so natürlich ist, infolge des eigenen tiefen Verderbens und der Erfahrungen, die es in der Welt macht. Die vier letzten Eigenschaften zeigen die positive Kraft der Liebe, die als Quelle jedes guten und freundlichen Gedankens durch die mächtige Triebfeder ihrer göttlichen Natur das Gute voraussetzt, auch wenn sie es nicht sieht, und das Böse erträgt, wenn es sichtbar wird, indem sie es mit Langmut und Geduld zudeckt und es nicht ans Licht bringt, sondern in ihrer eigenen Tiefe begräbt – einer Tiefe, die unergründlich ist, weil die Liebe sich nie verändert. Wo Liebe wirklich vorhanden ist, da findet man nichts als Liebe, denn die Umstände sind nur eine Gelegenheit für sie, um zu handeln und sich zu zeigen. Die Liebe ist immer sie selbst, und Liebe ist es, die ausgeübt und entfaltet wird. Sie ist es, die das Herz erfüllt; alles andere ist nur ein Mittel, um die Seele, die in der Liebe bleibt, zur Ausübung derselben aufzuwecken. Das ist der göttliche Charakter. Ohne Zweifel wird die Zeit des Gerichts kommen; aber unsere Beziehungen zu Gott sind Beziehungen in Gnade: Seine Natur ist Liebe. Jetzt ist die Zeit der Ausübung der Liebe, und wir stellen Gott hienieden im Zeugnis dar.

In allem, was in diesem Kapitel von der Liebe gesagt wird, finden wir die Abspiegelung der göttlichen Natur, ausgenommen insofern, als das Gesagte nur die Verzichtleistung auf die Selbstsucht des Fleisches in uns ist. Nun, die göttliche Natur verändert sich nicht und hört niemals auf: die Liebe bleibt daher immer. Mitteilungen von Gott, die Werkzeuge dieser Mitteilungen, die Erkenntnis, wie sie hienieden erlangt wird, nach welcher wir die Wahrheit nur stückweise erfassen, obwohl die ganze Wahrheit uns geoffenbart ist (denn wir erfassen sie einzeln, so dass wir niemals das Ganze auf einmal haben, da wir nach dem Charakter unserer Erkenntnis verschiedene Wahrheiten immer nur einzeln ergreifen können) – mit einem Wort, alles, was den Charakter des Stückweisen trägt, vergeht. Die Liebe wird nicht vergehen. Ein Kind lernt, es erfreut sich auch an Dingen, die es unterhalten und ihm die Zeit vertreiben können. Wenn es aber ein Mann geworden ist, so tut es weg was kindisch ist, der Mann muss Dinge haben, die seiner Einsicht als Mann entsprechen. So war es auch mit den Sprachen und mit der Erbauung der Versammlung. Allein die Zeit nahte heran, wo sie erkennen würden, wie sie erkannt worden waren; nicht durch die Mitteilung von Wahrheiten für eine Fassungskraft,

die die Wahrheit in ihren verschiedenen Teilen ergriff, sondern sie sollten sie als ein Ganzes in ihrer Einheit verstehen.

Nun, die Liebe besteht bereits, auch gibt es Glaube und Hoffnung. Aber nicht nur sollen diese letzteren vergehen, sondern schon jetzt, hienieden, ist das, was von der Natur Gottes ist, erhabener als das, was mit der Fassungskraft der menschlichen Natur in Verbindung steht, selbst wenn diese von Gott erleuchtet ist und die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes zu ihrem Gegenstande hat.

Kapitel 14

Die Gläubigen sollten daher der Liebe nachjagen, nach ihr streben und zugleich um die Gaben eifern, besonders dass sie weissagten; denn dann würden sie die Versammlung erbauen, und das war es, wonach sie trachten sollten. Das war es, was die Liebe beehrte und suchte, und was auch die Einsicht forderte – die beiden Kennzeichen eines *Mannes* in Christo, eines Menschen, für den Christus alles ist.

Zwei Verse in diesem Kapitel, der dritte und sechste, erfordern einige Aufmerksamkeit. Der erstere gibt uns nicht eine Auslegung darüber, was unter Weissagung zu verstehen ist, sondern bezeichnet die Wirkung oder besser die Eigenschaften dessen, was ein Prophet sagt. Der Prophet erbaut, ermuntert, tröstet durch sein Sprechen. Jedoch beschreiben diese Ausdrücke den Charakter dessen, was er sagte. Das Weissagen ist keineswegs nur die Offenbarung zukünftiger Ereignisse, obwohl Propheten als solche derartige Ereignisse geoffenbart haben. Ein Prophet ist jemand, der so in Gemeinschaft mit Gott ist, dass er fähig ist, die Gedanken Gottes mitzuteilen. Ein Lehrer unterweist nach dem, was schon geschrieben ist und erklärt die Tragweite desselben. Aber indem der Prophet die Gedanken Gottes den Seelen, die unter der Gnade waren, mitteilte, ermunterte und erbaute er sie.

Was den sechsten Vers anlangt, so ist es klar, dass, wenn jemand mit Sprachen kam (durch deren Anwendung die Korinther Kindern gleich in der Versammlung zu glänzen suchten), der Redende niemand erbaute, denn man verstand ihn nicht. Vielleicht verstand er sich auch selbst nicht, sondern war nur das aus eigener Einsicht entbehrende Werkzeug des Geistes; wohl hatte er den mächtigen Eindruck von der Tatsache, dass Gott durch ihn redete, so dass er durch den Geist fühlte, dass er mit Gott in Gemeinschaft war, aber sein Verständnis blieb fruchtlos. Jedenfalls konnte niemand zur Erbauung der Versammlung reden, es sei denn, dass er die Gedanken Gottes mitteilte.

Der Apostel unterscheidet zwei Arten solcher Mitteilungen: Offenbarung und Erkenntnis. Die letztere setzt eine bereits gegebene Offenbarung voraus, deren sich jemand durch den Heiligen Geist zum Wohle der Herde bediente. Hierauf bezeichnet der Apostel die Gaben, welche die bezüglichen Mittel bildeten, um auf jene beiden Arten die Versammlung zu erbauen. Nicht als ob die beiden letzten Ausdrücke in Vers 6 gleichbedeutend wären mit den beiden ersten; aber die beiden Dinge, von denen hier als zur Auferbauung der Kirche dienend gesprochen wird, wurden vermittels dieser beiden Gaben ausgeübt. Es konnte „Weissagung“ da sein, ohne dass es unbedingt eine neue Offenbarung sein musste, obwohl mehr in ihr vorhanden war als Erkenntnis. Sie konnte eine Anwendung der Gedanken Gottes enthalten – Gott konnte Sich dadurch an die Seele, an das Gewissen wenden, was mehr als Erkenntnis, aber dennoch keine neue Offenbarung war. Gott war darin wirksam, ohne eine neue Wahrheit oder eine neue Tatsache zu offenbaren. „Erkenntnis“ oder „Lehre“ unterweisen in den Wahrheiten oder erklären das Wort – eine für die Versammlung sehr nützliche Sache; aber die unmittelbare Tätigkeit des Geistes kommt nicht dabei in Anwendung, und daher fehlt auch die unmittelbare Offenbarung der Gegenwart Gottes für die Menschen in ihrem eigenen Gewissen und Herzen. Wenn jemand lehrt, so hat der geistliche Christ Nutzen davon; wenn jemand weissagt, wird selbst der ungeistliche es fühlen, er wird erreicht und beurteilt, und so ist es auch mit dem Gewissen des Christen. „Offenbarung und Erkenntnis“ stellen einen vollkommenen Abschnitt dar und umfassen alles, „Weissagung und Lehre“ stehen in inniger Beziehung zu jenen beiden, aber die Weissagung schließt andere Vorstellungen ein, so dass dieser Abschnitt (Weissagung und Lehre) nicht genau den beiden ersten Ausdrücken entspricht.

Der Apostel spricht ausführlich von der Notwendigkeit, sich verständlich zu machen, ob man nun rede oder singe oder bete. Er will – und diese Bemerkung ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der anmaßenden Behauptungen mancher, dass sie durch den Geist reden –, dass der Verstand in Tätigkeit sei. Er leugnet nicht, dass sie in Sprachen reden konnten, ohne dass irgendein Verständnis dabei vorhanden war – ein augenscheinlicher Beweis von Kraft und eine nützliche Sache, wenn Personen anwesend waren, die keine andere Sprache verstanden oder in deren Muttersprache das Geredete gesprochen wurde. Aber im Allgemeinen war es eine untergeordnete Sache, es sei denn, dass der Heilige Geist auf das Verständnis des Redenden und so durch dieses Verständnis wirkte. Eine Gemeinschaft der Seelen

betreffs eines gemeinsamen Gegenstandes, bewirkt durch die Einheit des Geistes, war nicht vorhanden, wenn der Redende nicht verstand, was er sagte. Der Redende genoss das, was er anderen mitteilte, selbst nicht als von Gott kommend; wenn nun die anderen es auch nicht verstanden, so war es ein kindisches Spiel, Worte auszusprechen, die ohne Bedeutung für die Zuhörer waren. Aber der Apostel wünschte selbst zu verstehen, was er sagte, obwohl er viel in Sprachen redete, so dass es nicht Eifersucht seinerseits war, wenn er so sprach. Er redete durch die Gabe des Heiligen Geistes mehr in fremden Sprachen als sie alle, aber sein Herz liebte die Dinge Gottes, er empfing gern die Wahrheit von Ihm in einsichtsvoller Weise, und er wünschte auch mit anderen eine verständliche Sprache zu reden; ja, er wollte lieber fünf Worte mit seinem Verstande reden, als zehntausend in einer fremden Sprache.

Welch eine wunderbare Kraft zeigt sich hier, Welch eine Offenbarung der Gegenwart Gottes – eine Sache, die unsere tiefste Aufmerksamkeit verdient; und zugleich Welch eine Erhabenheit über alle fleischliche Eitelkeit und über den Glanz, der durch die Gaben auf den Menschen zurückfiel! Welch eine moralische Kraft des Geistes Gottes, indem die Liebe in diesen Offenbarungen der Macht in den Gaben nur Mittel erblickte, die zum Wohl der Versammlung und der Seelen benutzt werden sollten! Es war die praktische Kraft jener Liebe, zu deren Ausübung, als über den Gaben stehend, der Apostel die Gläubigen ermahnte. Es war die Liebe und die Weisheit Gottes, welche die Ausübung Seiner Macht zum Wohle derer, die Er liebte, leitete. Welch eine Stellung für einen Menschen! Welche Einfalt wird durch die Gnade Gottes einem Manne mitgeteilt, der sich selbst in Demut und Liebe vergisst, und welche Kraft liegt in dieser Demut! Der Apostel bekräftigt seine Beweisführung durch einen Hinweis auf die Wirkung, die auf Fremde, die in die Versammlung kamen, oder auf nicht erleuchtete Christen ausgeübt werden würde, wenn sie Sprachen reden hörten, die niemand verstand; sie würden denken, die Versammelten seien von Sinnen. Hingegen würde die Weissagung, die ihr Gewissen erreichte, sie fühlen lassen, dass Gott da war, dass Er in der Versammlung Gottes gegenwärtig war.

Gaben waren in Korinth reichlich vorhanden. Nachdem der Apostel das auf sittliche Fragen Bezügliche geordnet hat, regelt er in zweiter Linie die Ausübung dieser Gaben. Ein jeder kam mit irgendeiner Offenbarung der Macht des Heiligen Geistes, von der sie augenscheinlich höher dachten als von der Gleichförmigkeit mit Christo.

Nichtsdestoweniger erkennt der Apostel die Macht des Geistes Gottes darin an und gibt Regeln für ihre Ausübung. Zwei oder drei mochten in Sprachen reden, vorausgesetzt, dass ein Ausleger da war, damit die Versammlung erbaut würde, und zwar sollte dies einzeln geschehen, denn es scheinen sogar mehrere zu gleicher Zeit gesprochen zu haben. Das Gleiche galt für die Propheten: zwei oder drei mochten reden, und die anderen sollten urteilen, ob das, was gesagt wurde, wirklich von Gott kam. Denn wenn Gott ihnen die Fähigkeit dazu gab, konnten alle weissagen, doch immer nur nacheinander, damit alle lernen möchten – eine Abhängigkeit, die auch für die begabtesten Propheten immer gut ist – und damit alle getröstet würden. Die Geister der Propheten (d. h. der Antrieb der Kraft in der Ausübung der Gaben) waren der Leitung des Verständnisses unterworfen, das der Geist den Propheten gab. Diese waren von Seiten Gottes Herren ihrer selbst bei dem Gebrauch jener Gaben, bei der Ausübung der wunderbaren Kraft, die in ihnen wirkte. Es war nicht eine göttliche Begeisterung (wie die Heiden ihre teuflische Inspiration nannten), die sie mit sich fortriss; denn Gott konnte nicht der Urheber von Verwirrung in der Versammlung sein, sondern nur von Frieden. Mit einem Wort, wir sehen, dass diese Kraft dem Menschen in seiner Verantwortlichkeit anvertraut war – ein wichtiger Grundsatz, der in den Wegen Gottes unveränderlich ist. Gott errettete den Menschen aus Gnaden, als dieser seiner Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatte; aber der Mensch ist verantwortlich, alles das, was Gott ihm anvertraut hat, wie groß oder klein die göttliche Kraft der Gabe auch sein mag, zur Verherrlichung Gottes und folglich zum Wohle anderer, und besonders der Versammlung, zu gebrauchen.

Die Weiber sollten in der Versammlung schweigen, es war ihnen nicht erlaubt zu reden. Sie sollten in Unterwürfigkeit bleiben und nicht andere leiten. Das Gesetz führte übrigens dieselbe Sprache. Es wäre schändlich, ein Weib öffentlich reden zu hören. Wenn sie Fragen zu stellen hatten, so mochten sie daheim ihre Männer fragen.

So zahlreich die Gaben der Korinther waren, – das Wort war doch nicht von ihnen ausgegangen noch zu ihnen allein gekommen; sie hatten sich der allgemeinen Ordnung des Geistes in der Versammlung zu unterwerfen. Wenn sie vorgaben, vom Geiste geleitet zu werden, so sollten sie erkennen (und dadurch würden sie die Richtigkeit ihrer Behauptung beweisen), dass das, was der Apostel ihnen schrieb, Gebote des Herrn waren. Diese Versicherung des Apostels ist von der höchsten

Wichtigkeit und bringt diesen bewunderungswürdigen Diener Gottes in eine sehr verantwortungsvolle und ernste Stellung.

Welch einer Mischung von Zärtlichkeit, Geduld und Autorität begegnen wir hier! Der Apostel wünscht, dass die Gläubigen, durch ihre eigenen Gefühle geleitet, zur Wahrheit und Ordnung kommen möchten; wenn es zu ihrem Besten notwendig ist, fürchtet er sich nicht, eine Autorität geltend zu machen, gegen die es keine Berufung gab, da er unmittelbar von Gott aus redete – eine Autorität, die der Rechtfertigung von Seiten Gottes sicher war, wenn der Apostel gezwungen wurde, sie gegen seinen Willen zu gebrauchen. Wenn jemand nicht wusste, dass Paulus durch den Geist und mit der Autorität Gottes schrieb, so war das eben Unwissenheit; ein solcher mochte seiner Unwissenheit überlassen bleiben. Geistliche und einfältige Menschen würden von den Behauptungen eines solchen Unwissenden befreit werden, und diejenigen, die wahrhaft mit dem Geiste erfüllt waren, würden erkennen, dass das, was der Apostel schrieb, unmittelbar von Gott kam und der Ausdruck Seiner Weisheit war, der Ausdruck dessen, was Seinem Charakter entsprach; denn es mag oft geschehen, dass man göttliche oder selbst menschliche Weisheit (wenn sie sich findet) anerkennt, während man selbst nicht vermocht hat, diese Weisheit zu entdecken noch auch, falls man sie teilweise erfasst hatte, die Kraft besaß, sie mit Autorität zu offenbaren. Der anmaßende, von seiner Unwissenheit überführte Mensch aber würde den Platz, an den er so gebracht wurde, nützlich finden und gerade das empfangen, was ihm Not tat.

Beachten wir hier auch die Wichtigkeit dieser Behauptung des Apostels hinsichtlich der göttlichen Eingebung seiner Briefe. Seine Unterweisungen, sogar bezüglich der Einzelheiten der Ordnung in der Versammlung, waren so wirklich von Gott gegeben, kamen so völlig von Gott, dass sie Gebote des Herrn waren. Was die Lehre betrifft, so finden wir am Schlusse des Römerbriefes dieselbe Erklärung, dass nämlich das Evangelium vermittels prophetischer Schriften unter den Nationen verbreitet worden war.

Der Apostel fasst seine Unterweisungen dahin zusammen, dass er sagt, sie sollten danach eifern zu weissagen, nicht wehren in Sprachen zu reden, und alles solle anständig und in Ordnung geschehen.

Kapitel 15

Doch noch andere Übel hatten sich in die Mitte der glänzenden Gaben, die unter der Herde zu Korinth ausgeübt wurden, einzuschleichen gewusst. Man leugnete die Auferstehung der Toten. Satan ist listig in seinen Handlungen. Scheinbar war es nur der Leib, um den es sich handelte; aber in Wirklichkeit stand das ganze Evangelium auf dem Spiele. Denn wenn die Toten nicht auferstanden, so war auch Christus nicht auferstanden; und wenn Christus nicht auferstanden war, so waren die Sünden der Gläubigen nicht hinweg getan und das Evangelium war nicht wahr. Der Apostel sparte deshalb diese Frage für das Ende seines Briefes auf und behandelt sie dann gründlich.

Zunächst erinnert er die Korinther an das, was er unter ihnen als das Evangelium gepredigt hatte: dass nämlich Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften, und dass Er wieder auferweckt worden ist nach den Schriften. Das also war das Mittel zu ihrem Heil, wenn sie dabei beharrten, es sei denn, dass sie vergeblich geglaubt hatten. Hier war wenigstens eine sehr feste Grundlage für die Beweisführung des Apostels: ihr Heil (wenn nicht alles, was sie geglaubt hatten, nur eine nutzlose Fabel war) hing von der Tatsache der Auferstehung ab und war mit derselben aufs innigste verbunden. Wenn aber die Toten nicht auferstanden, so war auch Christus nicht auferstanden, denn Er war gestorben. Der Apostel beginnt deshalb damit, dass er diese Tatsache durch die vollständigsten und bestimmtesten Zeugnisse feststellt, indem er sein eigenes Zeugnis hinzufügt, da er selbst den Herrn gesehen hatte. Fünfhundert Personen auf einmal hatten Ihn gesehen, von denen der größere Teil noch lebte, um von diesem Ereignis Zeugnis ablegen zu können.

Beachten wir nebenbei, dass der Apostel von nichts sprechen kann, ohne dass eine Wirkung in seinem Herzen hervorgebracht wird, weil er mit Gott daran denkt. So ruft er in den Versen 8–10 den Zustand der Dinge im Blick auf sich und die anderen

Apostel den Korinthern ins Gedächtnis sowie das, was die Gnade getan hatte; und nachdem er so sein Herz erleichtert hat, kommt er auf seinen Gegenstand zurück. Das Zeugnis der göttlichen Zeugen war übereinstimmend. Alle erklärten, dass Christus auferstanden war, alles hing von der Tatsache ab, dass sich dies wirklich so verhielt. Von diesem Punkte ging der Apostel aus. Wenn, sagt er, unter euch gepredigt worden ist, dass Christus aus den Toten auferstanden ist, wie kommt es, dass etliche unter euch sagen: es gibt keine Auferstehung der Toten? Gibt es wirklich keine, so ist Christus nicht auferstanden, und wenn Er nicht auferstanden ist, so ist die Predigt Seiner Zeugen vergeblich und der Glaube der Christen vergeblich. Und nicht nur das, sondern diese Zeugen sind auch falsche Zeugen, denn sie hatten in Bezug auf Gott erklärt, dass Er Christum aus den Toten auferweckt habe. Gott hatte Ihn aber nicht auferweckt, wenn die Toten nicht auferstehen, und in diesem Falle war ihr Glaube vergeblich; sie waren noch in ihren Sünden, und diejenigen, welche schon in Christo entschlafen waren, waren verloren gegangen. Und wenn nun der Gläubige allein in diesem Leben auf Christum Hoffnung hat, so ist er der elendste von allen Menschen; denn er hat in dieser Welt nichts als Leiden. Aber es ist nicht so, denn Christus *ist* auferstanden.

Wir haben jedoch hier nicht bloß die allgemeine Lehre, dass die Toten auferweckt werden: Christus ist, indem Er auferstand, *aus* den Toten hervorgekommen. Die Gunst und Macht Gottes traten ins Mittel¹⁶, um den Einen, der in Seiner Gnade in den Tod hinab gestiegen war, aus den Toten wiederzubringen, um in Christo die Befreiung des Menschen von der Macht Satans und des Todes zu bewirken und zu zeigen, und um auf das Werk der Erlösung ein öffentliches Siegel zu drücken und den Sieg über alle Macht des Feindes öffentlich im Menschen darzustellen. So ist Christus aus der Mitte aller anderen Toten auferstanden – denn der Tod konnte Ihn nicht zurückhalten – und hat den glorreichen Grundsatz dieser göttlichen und vollkommenen Befreiung festgestellt; Er wurde der Erstling der Entschlafenen,

¹⁶ Christus konnte sagen: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“; denn Der, welcher in dem Tempel wohnt, ist Gott. Es wird auch gesagt, dass Er durch den Geist auferweckt worden sei und zugleich durch die Herrlichkeit des Vaters. Doch hier wird Er als Mensch betrachtet, der Sich dem Tode unterworfen hat; und Gott tritt ins Mittel, damit Er nicht im Tode bleibe, weil es sich hier nicht darum handelt, die Herrlichkeit der Person des Herrn zu zeigen, sondern unsere Auferstehung zu beweisen, indem Er, ein gestorbener Mensch, auferweckt worden ist. Durch den Menschen kam der Tod, durch den Menschen die Auferstehung. Obwohl der Apostel zeigt, dass Christus der Herr vom Himmel war, redet er hier doch immer von Ihm als dem Menschen Christus.

welche, da sie Sein Leben haben, die Ausübung Seiner Macht erwarten, die sie kraft des in ihnen wohnenden Geistes auferwecken wird.

Dies verleiht der Auferstehung offenbar einen ganz besonderen Charakter. Es handelt sich nicht nur darum, dass die Toten auferstehen, sondern dass Gott durch Seine Macht gewisse Personen *aus* den Toten wiederbringt als die Gegenstände Seiner Gunst und in Verbindung mit dem Leben und dem Geist, die in ihnen sind. Christus nimmt einen ganz besonderen Platz ein: das Leben war in Ihm, und Er ist unser Leben. Er errang diesen Sieg, aus dem wir Nutzen ziehen. Er ist von Rechts wegen der Erstling. Dies gebührte Seiner Herrlichkeit. Hätte Er nicht den Sieg davongetragen, so würden wir für immer in Gefangenschaft geblieben sein. Er Selbst hatte zwar die Gewalt, das Leben wieder zu nehmen; doch der große Grundsatz der Auferstehung aus den Toten bleibt derselbe: es ist nicht nur eine Auferstehung *der* Toten, sondern diejenigen, die Gott gemäß lebendig sind, stehen auf als die Gegenstände Seiner Gunst und durch die Ausübung jener Macht, die sie für sich und bei sich haben will, und zwar Christus als Erstling, dann diejenigen, welche des Christus sind, bei Seiner Ankunft. Wir sind mit Christo in der Auferstehung verbunden; wir kommen hervor wie Er, nicht nur aus dem Tode, sondern auch aus den Toten.

Wir sehen hier auch, wie Christus und Sein Volk als unzertrennlich betrachtet werden. Wenn *sie* nicht auferstehen, so ist *Er* nicht auferstanden. Er war ebenso wirklich tot, wie wir es sein können. Er hat in Gnade unseren Platz unter dem Tode eingenommen, war ein Mensch, wie wir Menschen sind (ausgenommen die Sünde). Er war dies alles so wahrhaftig, dass, wenn man jenes Ergebnis für uns leugnet, man auch die Tatsache in Bezug auf Ihn leugnet. Und damit fallen dann der Hauptgegenstand und die Grundlage des Glaubens selbst dahin. Diese Einsmachung Christi mit den Menschen, so dass wir imstande sind, von uns auf Ihn einen Schluss zu ziehen, ist voll Kraft und Segen. Wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Er nicht auferstanden; Er war so wirklich tot, wie wir es sein können.

Die Auferstehung musste durch den Menschen sein. Ohne Zweifel kann die Macht Gottes Menschen aus dem Grabe hervorrufen, und Gott wird das tun, indem Er in der Person des Sohnes, dem alles Gericht übergeben ist, handelt. Aber das wird kein Sieg sein, errungen in der menschlichen Natur über den Tod, der die Menschen gefangen hielt. Diesen Sieg hat Christus errungen. Er war völlig bereit, für uns dem

Tode überliefert zu werden, um (als Mensch) für uns den Sieg davonzutragen über den Tod und über den, der die Macht des Todes hatte. Durch den Menschen kam der Tod, durch den Menschen die Auferstehung. Glorreicher Sieg! vollständiger Triumph! Wir treten aus dem Zustande heraus, in dem die Sünde und ihre Folgen uns völlig erreichten. Das Böse hat keinen Zugang zu dem Platze, wohin wir hinausgebracht sind. Wir haben die Grenze für immer überschritten. Die Sünde und die Macht des Feindes bleiben außerhalb dieser neuen Schöpfung, die die Frucht der Macht Gottes ist, nachdem das Böse eingetreten war, und die nicht durch die Verantwortlichkeit des Menschen verdorben werden wird. Gott Selbst hält diese Schöpfung in Verbindung mit Sich Selbst aufrecht, sie hängt von Ihm ab.

Zwei wichtige Grundsätze werden hier aufgestellt: durch den Menschen der Tod, durch den Menschen die Auferstehung der Toten; Adam und Christus als Häupter zweier Familien. In Adam sterben alle, in Christo werden alle lebendig gemacht werden. Indes gibt es hier eine äußerst wichtige Offenbarung in Verbindung mit der Stellung Christi in den Ratschlüssen Gottes. Eine Seite dieser Wahrheit ist die Abhängigkeit der Familie, wenn man es so nennen will, von ihrem Haupte. Adam brachte den Tod über seine Nachkommen, über die, welche mit ihm in Verbindung stehen. Das ist der Grundsatz, der die Geschichte des ersten Adam kennzeichnet. Christus, in dem das Leben ist, bringt Leben in die Mitte derer, die Sein sind – teilt es ihnen mit. Dieser Grundsatz kennzeichnet den zweiten Adam und die Seinigen in Ihm. Doch es ist ein Leben in der Kraft der Auferstehung, ohne die es ihnen nicht hätte mitgeteilt werden können; das Weizenkorn wäre in sich vollkommen gewesen, aber wenn es nicht gestorben wäre, so würde es allein geblieben sein. Doch Er starb für ihre Sünden, und jetzt teilt Er ihnen das Leben mit, indem ihnen alle ihre Sünden vergeben sind.

Nun gibt es in der Auferstehung eine Ordnung gemäß der Weisheit Gottes zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse: Christus ist der Erstling, dann die, welche des Christus sind bei Seiner Wiederkunft. Diejenigen, welche in Christo sind, werden also lebendig gemacht nach der Kraft des Lebens, das in Ihm ist; es ist die Auferstehung des Lebens. Allein dies ist nicht die ganze Ausdehnung der Auferstehung, wie sie durch Christum erworben wurde, indem Er „dem Geiste der Heiligkeit nach“ über den Tod siegte. Der Vater hat Ihm Macht über *alles* Fleisch gegeben, damit Er so vielen ewiges Leben mitteile, als der Vater Ihm gegeben hat. Von diesen

letzteren handelt dieses Kapitel hauptsächlich, weil Paulus unter Christen von der Auferstehung redet, und der Apostel – der Geist Selbst – liebt es, von der Macht des ewigen Lebens in Christo zu reden. Doch kann er den anderen Teil der Wahrheit, die Auferstehung der Bösen, nicht völlig übergehen. Er sagt uns, dass die Auferstehung der Toten durch den Menschen gekommen sei; aber dabei handelt es sich nicht um die Mitteilung des Lebens in Christo. In Verbindung mit diesem letzten und nächstliegenden Teil seines Gegenstandes berührt er die Auferstehung der Bösen nicht, sondern führt nach der Ankunft Christi unmittelbar das Ende ein, wann Christus das Reich dem Vater übergeben haben wird. Mit dem Reich ist dann die über alle Dinge ausgeübte Macht Christi verbunden – ein von der Mitteilung des Lebens an die Seinigen gänzlich verschiedener Gedanke.

In den hier erwähnten Ereignissen gibt es also drei Stufen: zuerst die Auferweckung Christi; dann die Auferweckung derer, die Sein sind, bei Seiner Ankunft; dann das Ende, wenn Er das Reich dem Vater übergeben haben wird. Das erste und zweite dieser Ereignisse sind die Ausführung oder Vollziehung der Macht des Lebens in Auferstehung in Christo und in den Seinigen. Wenn Er kommt, nimmt Er das Reich ein, Er nimmt Seine große Macht an und handelt als König. Von Seinem Kommen bis zum Ende hin währt daher die Entfaltung Seiner Macht, um Sich alle Dinge zu unterwerfen, während welcher Zeit alle Macht und alle Autorität abgeschafft sein wird; denn Er muss herrschen, bis alle Seine Feinde unter Seinen Füßen liegen; der letzte Feind, der unterworfen wird, ist der Tod. Hier finden wir also (nur als Wirkung der Macht Christi und nicht in Verbindung mit der Mitteilung des Lebens) die Auferstehung derer, die nicht Sein sind; denn die Vernichtung des Todes ist ihre Auferstehung. Sie werden mit Stillschweigen übergangen; nur dass der Tod, so wie wir ihn sehen, keine Herrschaft mehr über sie hat. Christus hat kraft Seiner Auferstehung und Seiner Verherrlichung des Vaters das Recht und die Macht, die Herrschaft des Todes über sie zu zerstören und sie wieder aufzuwecken. Dies wird die Auferstehung des Gerichts sein. Die Wirkung derselben wird anderswo geschildert.

Wenn Christus alle Seine Feinde unter Seine Füße gelegt und das Reich Seinem Vater wieder übergeben hat (denn es wird niemals von Ihm genommen noch wird es einem anderen gegeben werden, wie dies wohl mit menschlichen Reichen geschieht), dann ist der Sohn Selbst Dem unterworfen, der Ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott

alles in allem sei. Der Leser möge beachten, dass es sich hier um die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der Regierung über alle Dinge handelt, und nicht um Seine Natur; überdies ist es der Sohn als Mensch, von dem obiges gesagt wird. Das ist keine willkürliche Auslegung. Die Stelle ist dem achten Psalm entnommen, dessen Gegenstand die Erhebung des Menschen zum Haupt über alle Dinge ist, indem Gott alles Seinen Füßen unterwirft. Nichts, sagt der Apostel, ist ausgenommen (Heb 2,8), außer natürlich, wie auch hier gesagt wird, Derjenige, der Ihm alles unterworfen hat. Wenn der Mensch Christus, der Sohn Gottes, diese Unterwerfung tatsächlich vollzogen hat, gibt Er die Gewalt über alles, die Ihm anvertraut worden war, Gott, dem Vater, zurück, und das vermittelnde *Königtum*, das Er als Mensch inne hatte, hört auf. Er ist aufs Neue unterworfen, wie Er es einst auf Erden war. Er hört nicht auf, mit dem Vater eins zu sein, wie Er dies auch war, während Er auf Erden in Niedrigkeit lebte, obwohl Er zu derselben Zeit sagen konnte: „Ehe Abraham ward, bin ich“; aber die vermittelnde Regierung des Menschen ist dann verschwunden, sie ist in der Oberherrschaft Gottes aufgegangen, gegen die es fernerhin keinen Widerstand mehr gibt. Christus wird Seinen ewigen Platz als Mensch, als Haupt der ganzen Familie der Erlösten, einnehmen, indem Er zu gleicher Zeit Gott ist, gepriesen in Ewigkeit, eins mit dem Vater.

Im zweiten Psalm sehen wir den Sohn Gottes, auf Erden geboren, den König in Zion, aber verworfen, als Er Sich auf der Erde zeigte; im achten Psalm das Ergebnis Seiner Verwerfung: Er ist als Sohn des Menschen erhöht zum Haupt von allem, was die Hand Gottes gemacht hat. Hier im Korintherbriefe nun finden wir Ihn, wie Er diese Ihm übertragene Autorität niederlegt und die normale Stellung der Menschheit wieder einnimmt, d. h. die Stellung der Unterwürfigkeit unter Den, der Ihm alles unterworfen hat. Aber durch alles dieses hindurch verändert Er niemals Seine göttliche noch auch Seine menschliche Natur, ausgenommen insoweit Er die Erniedrigung mit der Herrlichkeit vertauscht. Aber Gott ist dann alles in allem, und die besondere Regierung des Menschen in der Person Jesu – eine Regierung, an der die Versammlung teilnimmt (siehe Eph 1,20–22, diese Verse sind eine Anführung desselben Psalms) – ist in der unveränderlichen Oberherrschaft Gottes aufgegangen, in dem endgültigen und normalen Verhältnis Gottes zu Seinem Geschöpf. In Übereinstimmung hiermit finden wir in dem, was in Offenbarung 21,1–3 über denselben Zeitabschnitt gesagt wird, das Lamm gar nicht erwähnt.

Wir haben also an dieser Stelle die Auferstehung durch den Menschen (nachdem der Tod durch den Menschen gekommen war), ferner das Verhältnis der Heiligen zu Jesu, der Quelle und Macht des Lebens, und als Folge davon Seine Auferstehung und diejenige der Seinigen bei Seiner Ankunft; sodann sehen wir Christo, dem auferstandenen Menschen, die Macht über alle Dinge übergeben; und schließlich hören wir von der Zurückgabe des Reiches an Gott, den Vater, von der Hütte Gottes bei den Menschen und von dem Menschen Christus, dem zweiten Adam, der ewig Mensch bleibt und als solcher dem Allerhöchsten unterworfen ist. Dies letztere ist eine Wahrheit von unendlichem Werte für uns. (Die Auferstehung der Gottlosen, obwohl in der durch Christum eingeführten Auferstehung vorausgesetzt, ist nicht der unmittelbare Gegenstand des Kapitels.) Der Leser muss nun beachten, dass diese Stelle eine *Offenbarung* ist, in der der Geist Gottes, nachdem Er die Gedanken des Apostels auf Jesum und die Auferstehung gerichtet hat, plötzlich den Faden Seiner Beweisführung abbricht und mit jenem Triebe, den der Gedanke an Christum in dem Herzen und Sinne des Apostels stets erweckte, alle Wege Gottes in Christo verkündet, sowohl im Blick auf die Auferstehung als auch auf die Verbindung der Seinen mit Ihm in dieser Auferstehung sowie in Betreff der Regierung und Herrschaft, die Ihm als dem Auferstandenen gehört, und der ewigen Natur Seines Verhältnisses als Mensch zu Gott.

Nachdem der Apostel in den Versen 20–28 diese Gedanken Gottes, die ihm geoffenbart worden waren, mitgeteilt hat, nimmt er im 29. Verse den Faden seiner Beweisführung wieder auf. Dieser Teil endet mit Vers 34, worauf Paulus die Frage behandelt (die man als eine Schwierigkeit vorgebracht hatte): in welcher Weise werden die Toten auferweckt?

Wenn man die Verse 20–28 (die in einem in sich abgeschlossenen Abschnitt eine so wichtige Offenbarung enthalten) als eine Einschaltung betrachtet, so werden die Verse 29–34 weit verständlicher, und einige Ausdrücke, die die Ausleger vielfach in Verlegenheit gebracht haben, erhalten einen hinreichend bestimmten Sinn. Der Apostel hatte im 16. Verse gesagt: „Wenn Tote nicht auferweckt werden“, und hinzugefügt, dass, wenn dies der Fall sei, die in Christo Entschlafenen verloren gegangen und die lebenden Gläubigen die elendsten von allen Menschen seien. In Vers 29 kommt er auf diesen Punkt zurück und spricht von denen, die für die Toten getauft werden, in Verbindung mit der Behauptung, dass, wenn es keine

Auferstehung gebe, die in Christo Entschlafenen verloren gegangen seien – „wenn“, sagt er, indem er den Ausdruck des 16. Verses noch stärker wiederholt, „Tote überhaupt nicht auferweckt werden“, – und zeigt dann, wie völlig er sich selbst in dem zweiten Falle, von dem er gesprochen, befinde, d. h. „der elendste von allen Menschen“ sei, ja, beinahe auch in dem Falle des Verlorengehens, da er jeden Augenblick in Lebensgefahr stehe, indem er gleichsam mit wilden Tieren kämpfe und täglich sterbe. Für die Toten getauft werden heißt also ein Christ werden, indem der Blick auf diejenigen gerichtet ist, die in Christo entschlafen und namentlich die für Ihn getötet worden sind, indem man dasselbe Teil mit den Toten, ja, mit dem gestorbenen Christus ergreift – das ist gerade die Bedeutung der Taufe (Röm 6). Wie sinnlos wäre das, wenn Tote nicht auferstehen! In 1. Thessalonicher 4 wird dieser Gegenstand, obwohl von allen Christen die Rede ist, in derselben Weise betrachtet. Das mit „für“ übersetzte Wort wird in diesen Briefen gewöhnlich im Sinne von „im Blick auf“ oder „in Bezug auf“ gebraucht.

Wir haben gesehen, dass die Verse 20–28 einen Zwischensatz bilden. Der 29. Vers steht also mit dem 18. in Verbindung, die Verse 30–32 beziehen sich auf den 19., und die geschichtliche Erklärung dieser letzteren Verse findet sich im zweiten Briefe (siehe 2. Kor 1,8+9; 4,8–12). Ich glaube nicht, dass der 32. Vers buchstäblich zu nehmen ist. Das durch: „Ich habe mit wilden Tieren gekämpft“ übersetzte Wort wird gewöhnlich in bildlichem Sinne gebraucht für: „Gegen grimmige und erbitterte Feinde kämpfen.“ Infolge der Gewalttätigkeit der Epheser hatte Paulus beinahe sein Leben eingebüßt und sogar an der Erhaltung desselben gezweifelt, aber Gott hatte ihn befreit. Doch welchen Zweck hatten alle diese Leiden, wenn die Toten nicht auferstehen? Und man beachte hier, dass der Apostel, obwohl die Auferstehung beweist, dass der Tod die Seele nicht berührt (vgl. Lk 20,38), doch nicht an die Unsterblichkeit¹⁷, getrennt von der Auferstehung, denkt. Gott hat es mit dem Menschen zu tun, und der Mensch ist aus Leib und Seele zusammengesetzt. Er gibt im Gericht Rechenschaft über das, was er im Leibe getan hat, und zwar wird das geschehen, wenn er von den Toten auferstanden ist. Die innige Vereinigung

¹⁷ Es ist jedoch zu beachten, dass die Sterblichkeit in dem Neuen Testament nie auf etwas anderes als auf den Leib angewandt wird, und zwar ausschließlich und nachdrücklich; vergleiche „dieses Sterbliche“ und ähnliche Ausdrücke. dass die Seele für sich fortbesteht und nicht mit dem Leibe stirbt, wird deutlich genug in der Schrift gelehrt, und zwar nicht nur für den Christen (hinsichtlich dessen es augenscheinlich ist; denn wir sind bei Christo), sondern für alle Menschen, wie z. B. in Lk 20,38; 12,4+5 und am Ende des 16. Kapitels.

von Seele und Leib, so verschieden beide sein mögen, bildet die Quelle des Lebens, den Sitz der Verantwortlichkeit, das Mittel der Regierung Gottes hinsichtlich Seiner Geschöpfe und den Bereich, in dem Seine Handlungen sich entfalten. Der Tod löst diese Verbindung, und obwohl die Seele fortlebt, sei es in einem glücklichen oder unglücklichen Zustande, so ist doch das Bestehen des vollständigen Menschen aufgehoben; das Gericht Gottes ist noch nicht vollzogen, der Gläubige ist noch nicht mit Herrlichkeit bekleidet. Die Auferstehung leugnen hieße also, das wahre Verhältnis Gottes zu dem Menschen leugnen, und den Tod zum Ende des Menschen zu machen, indem derselbe den Menschen, so wie ihn Gott betrachtet, vernichtet und ihn wie ein Tier umkommen lässt (vgl. die Beweisführung des Herrn in der Stelle in Lukas, aus der ich schon einen Vers angeführt habe).

Ach! das Leugnen der Auferstehung war mit dem Wunsche verbunden, den Begierden die Zügel schießen zu lassen. Satan führte dieses Gift in die Herzen der Christen ein, indem sie mit Personen Verkehr pflegten, mit denen der Geist Christi keine Gemeinschaft gemacht haben würde. Es war für sie nötig, dass ihr Gewissen in Tätigkeit gebracht und dass sie aufgeweckt wurden, damit die Gerechtigkeit ihren Platz darin fände. Das Fehlen dieser Tätigkeit des Gewissens ist fast immer die eigentliche Quelle der Irrlehren. Es mangelte diesen Christen an der Erkenntnis *Gottes*, und das gereichte ihnen zur Schande. Gott gebe uns Gnade, uns davor zu hüten! Selbst wenn es sich um Fragen der Lehre handelt, ist diese Untätigkeit des Gewissens die Hauptschwierigkeit.

Doch der neugierige Geist des Menschen möchte gern bezüglich der Art und Weise, wie sich die Auferstehung physisch vollzieht, befriedigt werden. Der Apostel erfüllt diesen Wunsch nicht; er tadelt vielmehr die Torheit jener, die täglich Gelegenheit hatten, in der sie umgebenden Schöpfung ähnliche Dinge zu sehen. Als eine Frucht der Macht Gottes wird der auferstandene Leib nach dem Wohlgefallen Dessen sein, der ihn aufs neue der Seele zu einer herrlichen Wohnstätte gibt: ein Leib der Herrlichkeit, der, durch den Tod hindurchgegangen, jenen herrlichen Zustand, den Gott für ihn bereitet hat, annehmen wird – ein Leib, der für das ihn besitzende Geschöpf passend, aber zugleich dem unumschränkten Willen Dessen entsprechend sein wird, welcher das Geschöpf damit bekleidet. Es gibt verschiedene Arten von Leibern, und wie der Weizen nicht das nackte Korn ist, das man sät, und doch eine Pflanze von derselben (und keiner anderen) Natur, so wird es auch

mit dem auferstandenen Menschen sein. Die Herrlichkeit der himmlischen und irdischen Leiber ist ebenfalls verschieden: es unterscheidet sich Stern von Stern an Herrlichkeit. Ich denke nicht, dass diese Stelle auf verschiedene Grade der Herrlichkeit im Himmel hindeutet, sondern vielmehr auf die Tatsache, dass Gott die Herrlichkeit austeilt, wie Er es für gut findet. Indes werden himmlische und irdische Herrlichkeit deutlich einander gegenübergestellt, denn es wird auch eine irdische Herrlichkeit geben.

Es ist beachtenswert, dass hier nicht allein die Tatsache der Auferstehung festgestellt wird, sondern auch ihr Charakter. Für die Gläubigen wird es eine Auferstehung zu himmlischer Herrlichkeit sein. Unverwesliche, herrliche Leiber, geistige Gefäße der Macht werden ihr Teil sein. Dieser Leib, gleich dem Weizenkorn zur Verwesung gesät, wird Herrlichkeit und Unverweslichkeit anziehen¹⁸. Es ist hier nur die Rede von den Heiligen, „den Himmlischen“, und zwar in Verbindung mit Christo, dem zweiten Adam. Der Apostel hatte gesagt, dass der erste Leib ein „natürlicher“ Leib sei, sein Leben war das einer lebendigen Seele. Was den Leib betrifft, so hatte er teil an dem Leben, das auch die übrigen lebenden Wesen besaßen, wie groß andererseits auch sein Vorrang hinsichtlich seines Verhältnisses zu Gott sein mochte, indem Gott Selbst den Geist des Lebens in seine Nase geblasen hatte, so dass der Mensch in besonderer Weise in Verbindung mit Gott stand – „von Seinem Geschlecht“, wie sich der Apostel in Athen ausdrückt. Adam war der Sohn Gottes, wie der Heilige Geist in Lukas sagt, nach dem Bilde Gottes geschaffen. Sein Betragen hätte dem entsprechen sollen; auch hatte Gott Sich ihm geoffenbart, um ihn in sittlicher Hinsicht in die Stellung zu versetzen, die diesem Odem des Lebens, den er empfangen hatte, entsprach. Er war eine lebendige Seele geworden – sei es als einer, der durch die Macht Gottes, die ihn stützte, vom Tode frei war, oder als ein durch den Urteilsspruch seines Schöpfers der Sterblichkeit Unterworfenener. Der Mensch hatte nicht die lebendigmachende Kraft in sich selbst: der erste Adam war einfach ein Mensch – „der erste Mensch, Adam“.

Das Wort Gottes drückt sich in Bezug auf Christum anders aus, wenn es in der vorliegenden Stelle von Ihm, als dem letzten Adam, spricht. Er könnte nicht der

¹⁸ dass wir in Herrlichkeit auferweckt werden, ist zugleich ein schlagender Beweis von der Vollständigkeit unserer Erlösung und der Unmöglichkeit, dass wir ins Gericht kommen können. Wir sind verherrlicht, bevor wir vor den Richterstuhl treten. Christus ist dann bereits gekommen und hat unseren niedrigen Leib verwandelt und ihn Seinem herrlichen Leibe gleichförmig gemacht.

letzte Adam sein, ohne Mensch zu sein, aber das Wort sagt nicht: „Der letzte *Mensch* war ein lebendigmachender Geist“, sondern „der letzte *Adam*“; und wenn es von Ihm als dem zweiten Menschen spricht, so fügt es hinzu, dass Er „vom Himmel“ war. Christus hatte nicht allein Leben als eine lebendige Seele; Er besaß die Macht des Lebens, die anderen Leben mitteilen konnte. Obwohl Er ein Mensch auf Erden war, hatte Er Leben in Sich Selbst, und demgemäß machte er lebendig, wen Er wollte. Nichtsdestoweniger spricht das Wort hier von Ihm als von dem letzten Adam, dem zweiten Menschen, dem Christus. Nicht nur, dass Gott lebendig macht, wen Er will, sondern der letzte Adam, Christus, geistlicherweise das Haupt des neuen Geschlechts, hat diese Macht in Sich Selbst, und deswegen heißt es (denn es ist immer von Jesu auf der Erde die Rede): „Er hat dem Sohne gegeben, Leben zu haben *in sich selbst*“ (Joh 5,26). Von uns wird gesagt: „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist *in seinem Sohne*. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh 5,11+12).

Indessen war nicht das, was vom Geiste ist, zuerst, sondern das Natürliche, d. h. das, was das natürliche Leben der Seele besitzt. Das, was geistig ist, was sein Leben aus der Macht des Geistes hat, kommt hernach. Der erste Mensch ist von der Erde, hat, so wie er ist (indem Gott einen Geist oder Odem des Lebens in seine Nase blies), seinen Ursprung von der Erde. Darum ist er von Staub, wie Gott gesagt hat: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“ (1. Mo 3,19). Der letzte Adam, obwohl Er ebenso wahrhaftig Mensch war wie der erste, ist vom Himmel.

Als solche, die zu dem ersten Adam gehören, erben wir seinen Zustand, wir sind wie er. Als solche, die an dem Leben des zweiten teilhaben, sind wir Teilhaber der Herrlichkeit, die Er als Mensch besitzt; wir sind wie Er, wir bestehen gemäß der Art und Weise Seines Wesens, indem Sein Leben das unsrige ist. Die Folge davon ist, dass wir, so wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, auch das Bild des Himmlischen tragen werden.

Man beachte hier, dass der erste Adam sowohl wie der letzte (oder der zweite Mensch) in der Stellung betrachtet werden, in die sie nach Beendigung ihrer bezüglichen Proben unter der Verantwortlichkeit eingetreten sind; und diejenigen, die mit dem einen oder dem anderen in Verbindung stehen, erben den Zustand und die Folgen des Werkes dessen, dem sie angehören und der so auf die Probe gestellt wurde. Der gefallene Adam ist der Vater eines nach seinem Bilde geborenen

Geschlechts, eines gefallenen, schuldigen, sündigen und sterblichen Geschlechts. Er hatte gefehlt, gesündigt und seine Stellung vor Gott verloren, war fern von Gott, als er der Vater des menschlichen Geschlechts wurde. – „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht.“ Christus hatte Gott verherrlicht, Sühnung für die Sünde getan und war in Gerechtigkeit auferstanden; Er hatte den Tod besiegt und die Macht Satans zerstört, bevor Er als ein lebendigmachender Geist das Haupt eines Geschlechts wurde¹⁹, dem Er (als vereint mit Ihm) alle die Vorrechte mitteilt, die der Stellung vor Gott angehören, die Er nach der Macht jenes Lebens, durch das Er sie lebendig macht, erworben hat. Es ist ein auferstandener und verherrlichter Christus, dessen Bild wir tragen werden, wie wir jetzt das Bild eines gefallenen Adam tragen. Fleisch und Blut (nicht nur die Sünde) können nicht in das Himmelreich eingehen. Die Verwesung (denn das ist es, was wir sind) kann nicht das Unverwesliche ererben.

Dies führt den Apostel zu einer bestimmten Offenbarung bezüglich dessen, was geschehen wird, um alle Heiligen des Genusses der Unverweslichkeit teilhaftig zu machen. Der Tod ist besiegt. Es ist nicht notwendig, dass der Tod über alle kommt, noch weniger, dass alle einer tatsächlichen Verwesung anheim fallen; aber es ist nicht möglich, dass Fleisch und Blut das Reich der Herrlichkeit ererben. Doch wir werden nicht alle entschlafen, es gibt solche, die verwandelt werden. Die Toten werden unverweslich auferweckt, und wir werden verwandelt werden. Der Apostel sagt „wir“. Denn da die Erlösung vollbracht und Christus bereit ist, die Lebendigen und die Toten zu richten, so betrachtet er das Kommen des Herrn immer als etwas, das unmittelbar vor seinen Blicken steht und jeden Augenblick eintreten kann. Diese Verwandlung ist gleichbedeutend mit der Auferstehung; denn das Verwesliche, wenn es nicht schon in Staub und Verwesung übergegangen ist, wird Unverweslichkeit anziehen, und das Sterbliche Unsterblichkeit. Es ist offenbar, dass sich diese Worte auf den Leib beziehen; denn in seinem Leibe ist der Mensch sterblich, selbst wenn er ewiges Leben besitzt und durch Christum und mit Christo leben wird. Gottes Macht wird die Heiligen, mögen sie nun lebendig oder tot sein, für das Erbe der Herrlichkeit zubereiten.

¹⁹ Nicht als ob Er als Sohn Gottes nicht zu jeder Zeit hätte lebendig machen können; Er hat das ja getan. Aber wenn wir mit Ihm teilhaben sollten, so war all das oben Genannte nötig und wurde erfüllt, und hier wird Christus als Selbst aus den Toten auferstanden, als der himmlische Mensch, betrachtet. So gründet sich alles auf die göttliche Gerechtigkeit.

Das eben Gesagte ist sehr beachtenswert. Für den Christen ist der Tod gänzlich besiegt, in seiner Macht vernichtet. Der Christ besitzt ein Leben (den auferstandenen Christus), das ihn über den Tod erhebt, vielleicht nicht körperlich, aber innerlich, geistig. Der Tod als Frucht der Sünde und des Gerichts hat seine ganze Macht über die Seele des Gläubigen verloren; er ist so vollständig besiegt, dass es solche gibt, die gar nicht sterben werden. Alle Christen besitzen Christum als ihr Leben. Solange Er abwesend ist und nicht zurückkehrt (was der Fall sein wird, solange Er auf dem Throne Seines Vaters sitzt und unser Leben mit Ihm in Gott verborgen ist), erleiden wir dem Urteil Gottes gemäß körperlich den Tod, d. h. die Seele wird von dem sterblichen Leibe getrennt. Wenn Er aber, vom Throne des Vaters aufstehend, wiederkommt und Seine Macht entfaltet, um die Seinigen vor der Ausführung des Gerichts zu Sich zu nehmen, hat der Tod gar keine Macht mehr über sie: die dann noch lebenden Gläubigen werden nicht durch den Tod gehen. dass die übrigen Gläubigen aus den Toten auferweckt werden, ist ein Beweis von einer ganz und gar göttlichen Macht, die sogar noch herrlicher ist als diejenige, welche einst den Menschen aus dem Staube erschuf. dass die Lebenden verwandelt werden, beweist eine Vollkommenheit der vollbrachten Erlösung und eine Macht des Lebens in Christo, die keine Spur, keinen Rest, weder des Gerichts Gottes in Bezug auf sie, noch der Macht des Feindes, noch endlich des Unterworfenseins des Menschen unter die Folgen seiner Sünde zurücklässt. An Stelle alles dessen tritt eine Ausübung göttlicher Macht, die sich in der unbedingten, vollständigen und ewigen Befreiung des armen, schuldigen Geschöpfes offenbart, das vorher alledem unterworfen war. Diese Befreiung findet ihre völlige Offenbarung in der Herrlichkeit Christi (denn Er hatte Sich Selbst in Gnade dem Zustande des Menschen unterworfen, welcher der Sünde wegen unter der Macht des Todes lag), so dass sie für den Glauben stets gewiss und in Seiner Person vollendet ist, obwohl die Auferstehung der Toten und die Verwandlung der Lebenden bei Seiner Ankunft die tatsächliche Vollendung dieser Befreiung für all die Seinigen darstellen wird. Welch eine herrliche Befreiung hat die Auferweckung Christi zu Wege gebracht! Sie hat uns, da die Sünde gänzlich hinweg getan, die Gerechtigkeit göttlich verherrlicht und befriedigt und die Macht Satans zerstört ist, kraft einer ewigen Erlösung und durch die Macht eines Lebens, das den Tod vernichtet hat, in einen ganz neuen Bereich versetzt, wohin weder das Böse noch irgendeine seiner Folgen dringen kann, und wo die Gunst Gottes in Herrlichkeit vollkommen und für immer auf uns hernieder strahlt. Das ist es,

was Christus für uns erworben hat, entsprechend der ewigen Liebe Gottes, unseres Vaters, der Ihn uns zu unserem Erretter gegeben hat.

In einem Augenblick, wann wir es nicht erwarten, werden wir diesen vom Vater für uns bestimmten und von Jesu bereiteten Schauplatz betreten. Die Kraft Gottes wird diese Verwandlung in einem Nu vollziehen: die Toten werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden. Der Ausdruck „die letzte Posaune“ ist, wie mir scheint, nur eine Anspielung auf militärische Gebräuche: die ganze Schar wartet auf das letzte Signal, um dann miteinander aufzubrechen.

In der Anführung von Jesaja 25,8 begegnen wir einer bemerkenswerten Anwendung der Schrift. Diese Stelle wird hier nur zum Beleg für die Tatsache angeführt, dass der Tod auf diese Weise in Sieg verschlungen wird; aber die Vergleichung mit Jesaja zeigt uns, dass dies nicht am Ende der Welt stattfinden wird, sondern zu der Zeit, wann durch die Aufrichtung des Reiches Gottes in Zion der Schleier, unter dem die Heiden in Unwissenheit und Finsternis gelebt haben, von ihrem Angesicht weggenommen werden wird. Die ganze Erde wird erleuchtet werden, ich sage nicht in demselben Augenblick, aber zu jener Zeit. Doch diese Gewissheit der Zerstörung des Todes gibt uns ein gegenwärtiges Vertrauen, obwohl der Tod jetzt noch besteht. Der Tod hat seinen Stachel verloren, das Grab seinen Sieg. Alles ist verändert durch die Gnade, die am Ende diesen Triumph herbeiführen wird, aber mittlerweile hat dies, indem es uns die Gunst Gottes offenbart, die es bewirkt, sowie die Vollendung der Erlösung, welche die Grundlage davon ist, den Charakter des Todes vollständig verändert. Der Tod bedeutet für den Gläubigen, der durch denselben gehen muss, nur das Verlassen dessen, was sterblich ist; er trägt nicht mehr den Schrecken des Gerichts Gottes noch den der Macht Satans an sich. Christus ist in den Tod gegangen und hat ihn erlitten; Er hat ihn völlig und für immer beseitigt. Aber nicht nur das, sondern Er hat auch die Quelle desselben hinweg genommen. Die Sünde war es, die den Stachel des Todes verschärfte und vergiftete. Das Gesetz verlieh der Sünde ihre Kraft für das Gewissen und machte den Tod doppelt schrecklich indem es dem Gewissen eine unbeugsame Gerechtigkeit sowie das Urteil Gottes zeigte, das die Erfüllung dieses Gesetzes forderte und einen Fluch über alle aussprach, die es nicht hielten. Doch Christus wurde zur Sünde gemacht und trug den Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für die Seinen wurde, die unter dem Gesetz waren; und so hat Er, indem Er bezüglich der Sünde und der äußersten Forderungen des

Gesetzes Gott vollkommen verherrlichte, uns völlig von beiden befreit und zugleich von der Macht des Todes erlöst, aus der Er siegreich hervorging. Alles, was der Tod uns antun kann, ist, dass er uns von dem Schauplatz, wo er seine Macht ausübt, hinweg nimmt, um uns dahin zu bringen, wo er keine Macht mehr hat. Gott, der Urheber dieser Gnadenratschlüsse, in dem auch die Macht ist, sie auszuführen, hat uns diese Befreiung gegeben durch Jesum Christum, unseren Herrn. Anstatt den Tod zu fürchten, bringen wir Dem Dank dar, der uns den Sieg durch Jesum gegeben hat.

Das große Ergebnis ist, bei Jesu und Jesu gleich zu sein und Ihn zu sehen, wie Er ist. Inzwischen arbeiten wir auf dem Schauplatz, wo der Tod seine Macht ausübt, wo Satan, wenn Gott es ihm erlaubt, den Tod gebraucht, um unseren Lauf zu beenden. Wir arbeiten, obwohl es Schwierigkeiten gibt, mit völliger Zuversicht, weil wir wissen, was der unfehlbare Ausgang unseres Weges sein wird. Der Pfad mag von Feinden umlagert sein; aber das Ende wird die Frucht der Ratschlüsse unseres Gottes und Seiner Macht bilden, die zu unseren Gunsten ausgeübt wird, gemäß dem, was wir in Jesu gesehen haben, der das Haupt und die Offenbarung der Herrlichkeit ist, deren sich die Seinigen erfreuen werden.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen. Wir sehen folgende zwei Dinge in Christo: erstens die Macht über alle Dinge, einschließlich des Todes: Er weckt sogar die Gottlosen auf, und zweitens die Vereinigung der Seinigen mit Ihm. Was diese letztere betrifft, so lenkt der Apostel unsere Blicke auf die Auferweckung Christi Selbst: Er weckt nicht nur andere auf, sondern Er Selbst ist aus den Toten auferweckt worden, Er ist der Erstling der *Entschlafenen*. Aber vor Seiner Auferweckung starb Er für unsere Sünden. Alles, was uns von Gott trennte, ist gänzlich hinweg getan: der Tod, der Zorn Gottes, die Macht Satans, die Sünden verschwinden, soweit es uns betrifft, kraft des Werkes Christi, und Er ist uns zu jener Gerechtigkeit gemacht worden, die uns ein Anrecht auf die himmlische Herrlichkeit gibt. Nichts bleibt von dem, was zu Seinem früheren menschlichen Zustande gehörte, übrig als nur die ewige Gunst Gottes, der Ihn dorthin brachte. So ist es eine Auferweckung aus den Toten durch die Macht Gottes kraft jener Gunst, weil Jesus die Wonne Gottes war, und weil in Seiner Erhöhung Gottes Gerechtigkeit erfüllt ist. Für uns ist es eine auf die Erlösung gegründete Auferstehung, in der wir uns jetzt schon in der Macht eines Lebens erfreuen, das die Wirkung und Kraft

von beidem in unsere Herzen einführt, die durch den uns gegebenen Heiligen Geist erleuchtet sind. Bei der Ankunft Christi wird die Erfüllung für unsere Leiber tatsächlich stattfinden.

Kapitel 16

In praktischer Hinsicht war die Versammlung zu Korinth in einem sehr armseligen Zustande, und da sie hinsichtlich der Gerechtigkeit eingeschlafen war, suchte der Feind sie auch betreffs des Glaubens irrezuführen. Trotzdem befand sie sich als eine Körperschaft noch auf der richtigen Grundlage, und in Betreff der äußerlich sichtbaren geistlichen Kraft stand sie glänzend da.

Der Apostel hatte sich in seinem Briefe mit der Unordnung beschäftigt, die unter diesen Gläubigen herrschte, und sein Geist fühlte sich dadurch, dass er diese Pflicht gegen sie erfüllte, bis zu einem gewissen Grade erleichtert; denn trotz allem waren sie Christen und eine Versammlung Gottes. In dem letzten Kapitel spricht er in diesem Bewusstsein zu ihnen, obwohl er sich nicht entschließen konnte, nach Korinth zu gehen; denn er hatte die Absicht gehabt, sie einmal auf seiner Reise nach Mazedonien zu besuchen und ein zweites Mal auf der Rückreise von dort. Er sagt hier nicht, warum er auf seinem Wege nach Mazedonien nicht nach Korinth ging, und er spricht auch in unbestimmter Weise über seinen Aufenthalt daselbst; er sagt nur, dass er auf seiner Rückkehr aus Mazedonien nach Korinth kommen und, wenn der Herr es erlaube, einige Zeit bei ihnen zubringen werde. Der zweite Brief wird uns dies alles erklären. In dem Zustand, in dem sich die Korinther damals befanden, erlaubte ihm sein Herz nicht, sie zu besuchen; aber er behandelt sie dennoch zart, als immer noch geliebte Christen, indem er ihnen Anweisungen gibt, die den gegenwärtigen Umständen angemessen waren. Sie sollten eine Sammlung für die armen Heiligen in Jerusalem durchführen; denn so war er mit den Aposteln übereingekommen, als er als der anerkannte Apostel der Heiden Jerusalem verließ. Diese Sammlung sollte nicht in Eile bei seiner Ankunft geschehen, sondern in der Weise, dass sie jede Woche, je nachdem sie Gedeihen hatten, etwas beiseite legten; nachher wollte Paulus einige von den Korinthern gewählte Personen nach

Jerusalem schicken oder dieselben mit sich nehmen, wenn er selbst nach Jerusalem reiste.

Er gedachte bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben, wo ihm eine große Tür aufgetan worden war, und wo es viele Widersacher gab. Wenn diese beiden Dinge zusammengehen, so ist das ein Grund zu bleiben: die offene Tür ist ein Antrieb und eine Einladung von Seiten Gottes, die Tätigkeit der Widersacher macht das Bleiben im Blick auf den Feind nötig. Eine geschlossene Tür ist etwas anderes als Widerstand. Die Menschen lauschen nicht auf das Wort, wenn die Tür geschlossen ist; Gott ist nicht beschäftigt, die Aufmerksamkeit zu erregen. Wenn Gott handelt, so ist die Tätigkeit des Feindes nur ein Grund, das Werk nicht zu verlassen. Paulus hatte, wie es scheint, schon viel in Ephesus gelitten (vgl. Kap 15,32), aber nichtsdestoweniger setzte er seine Arbeit dort fort. Er konnte über diesen Gegenstand sein Herz vor den Korinthern nicht ausschütten, da er den Zustand sah, in dem sie sich befanden; aber er tut es im zweiten Briefe, nachdem der erste den gewünschten Erfolg gehabt hatte. Später entstand (nach Apg 19) in Ephesus ein durch die Künstler erregter Aufruhr, infolgedessen Paulus die Stadt verließ. Die Verse 21 und 22 des genannten Kapitels der Apostelgeschichte deuten den Zeitpunkt an, in dem der Apostel diesen Brief schrieb. Die Gefahr für sein Leben, von welcher er in 2. Korinther 1 spricht, war vorhergegangen, aber Paulus blieb danach noch in Ephesus, Der Aufruhr verschloss die Tür und veranlasste ihn zum Fortgehen. In Apostelgeschichte 19,22 sehen wir, dass er den Timotheus nach Mazedonien geschickt hatte; in unserem Briefe vermutet er, dass dieser bis nach Korinth gegangen sein könnte. Wenn er käme, so sollten die Korinther ihn aufnehmen, wie sie Paulus selbst aufgenommen haben würden. Er hatte den Apollos gebeten, zu ihnen zu gehen; der war ihnen bereits zum Segen gewesen, und Paulus dachte, dass dies wieder der Fall sein könnte. Er fürchtete nicht, dass Apollos ihn aus den Herzen der Korinther verdrängen würde. Aber Apollos teilte die Gefühle des Apostels; er war nicht geneigt, dasjenige anzuerkennen oder durch seine Gegenwart auch nur den Schein einer Bestätigung dessen zu erwecken, was den Apostel hinderte, nach Korinth zu gehen, und dies um so mehr, als es in der Versammlung zu Korinth einige gab, die sich seines Namens als Kennzeichen einer Partei bedienen wollten. Frei in seinen Bewegungen, wollte er nach dem Urteil handeln, das er sich unter der Leitung des Herrn bilden würde (V. 12).

Nachdem der Apostel von Apollos gesprochen hat, wendet sich sein Geist aufs neue zu seinen Kindern im Glauben, die ihm teuer waren, wie groß auch ihre Fehler sein mochten. Die Verse 13 und 14 sind der Erguss eines Herzens, das diese Fehler vergaß in dem brennenden Verlangen einer Liebe, die nur an ihre Segnungen dem Geiste gemäß dachte. Drei Korinther, Stephanas, Fortunatus und Achaikus, hatten ihm Gaben gebracht; es scheint aber nicht, dass dieselben von der Versammlung herrührten, noch dass das, was das Herz des Apostels erquickt hatte, ein Liebeszeichen ihrerseits war. Er wünschte indes, dass die Korinther sich darüber freuen möchten; er zweifelte nicht, dass sie ihn genug liebten, um erquickt zu sein, weil er es war. Ihre Liebe hatte vorher nicht daran gedacht; aber der Apostel drückt seine Überzeugung aus, dass sie sich freuen würden bei dem Gedanken, dass sein Herz erquickt worden war. Es ist rührend, hier zu sehen, wie die Liebe des Apostels das voraussetzt, was die Gnade in den Herzen der Korinther hervorbringen würde, indem er ihnen die tätige Liebe dreier Brüder aus der Versammlung mitteilt (wovon sie sonst wahrscheinlich keine Kenntnis erhalten haben würden) und sie in Liebe mit seiner Freude in Verbindung bringt, falls sie an dem, was die Veranlassung dieser Freude war, nicht teilgenommen hatten. Die Flamme der Liebe teilt sich mit, indem sie sich über die Kälte erhebt und die Tiefen des göttlichen Lebens im Herzen berührt, und ist sie einmal mitgeteilt, so erglüht die Seele, die vorher lieblos war, in dem nämlichen Feuer.

Wir finden in diesem Kapitel sozusagen vier Kanäle des Dienstes: erstens den unmittelbar vom Herrn und durch den Geist gesandten Apostel; zweitens Personen, die mit dem Apostel in seinem Werke verbunden waren und auf seinen Wunsch wirkten, sowie (in dem Falle des Timotheus) einen, der durch Weissagung dazu bezeichnet worden war; drittens einen ganz unabhängigen Arbeiter, der teils durch andere unterwiesen worden war (siehe Apg 18,24–26), aber da wirkte, wo er es für gut fand, dem Herrn gemäß und nach der Gabe, die er empfangen hatte; und viertens einen, der sich dem Dienste der Heiligen widmete, sowie andere, die dem Apostel halfen und arbeiteten. Paulus ermahnt die Gläubigen, sich solchen und allen denen, die mitwirkten und arbeiteten, zu unterwerfen. Er wollte auch, dass sie diejenigen anerkennen möchten, welche sein Herz durch den ihm gewidmeten Dienst erquickt hatten. So finden wir hier den einfachen und wichtigen Grundsatz, in dessen Befolgung die besten Gefühle und Zuneigungen des Herzens sich entfalten: nämlich die Anerkennung eines jeden gemäß der Offenbarung der Gnade und

der Macht des Heiligen Geistes in ihm. Der Geist unterwirft sich denen, die sich dem Dienst der Heiligen widmen; er erkennt diejenigen an, in denen sich in einer besonderen Weise die Gnade kundgibt. Es sind nicht amtlich ernannte und geweihte Personen, von denen hier gesprochen wird. Nein, das Gewissen und die geistlichen Gefühle und Neigungen der Christen sind es, die jene Personen ihrem Werke gemäß anerkennen: ein zu allen Zeiten gültiger Grundsatz, der nicht erlaubt, dass der Arbeiter Achtung beanspruche, der aber anderen die Verpflichtung auferlegt, sie ihm zu erweisen.

Es ist beachtenswert, dass in diesem Briefe, obwohl er in alle Einzelheiten des inneren Verhaltens einer Versammlung eingeht, doch weder von Ältesten noch überhaupt von irgendwelchen förmlich angestellten Beamten die Rede ist. Es ist gewiss, dass es im allgemeinen solche gab, aber Gott hat in Seinem Worte das, was für den Wandel einer Versammlung zu allen Zeiten notwendig ist, vorgesehen und die Grundsätze angegeben, die uns zur Anerkennung derer verpflichten, die durch persönliche Hingebung in der Versammlung dienen, ohne dass sie amtlich dazu angestellt sind. Weder die allgemeine Untreue noch das Fehlen solcher angestellter Beamten wird diejenigen, die dem Worte gehorchen, hindern, ihm in allem, was zur Aufrechterhaltung der christlichen Ordnung notwendig ist, zu folgen.

Überdies sehen wir, dass der Apostel, wie groß auch die Unordnung sein mochte, doch alle Glieder der Versammlung als wahre Christen anerkennt; er fordert sie auf, sich untereinander durch den Kuss der Liebe, den allgemeinen Ausdruck der brüderlichen Zuneigung, anzuerkennen. Diese Anerkennung all derer, an die er schreibt, ist so wahr, dass er einen feierlichen Fluch über jeden ausspricht, der den Herrn Jesum nicht liebte. Vielleicht gab es solche in der Versammlung zu Korinth; aber der Apostel wollte sie in keiner Hinsicht anerkennen. Wenn solche da waren, so mochten sie verflucht sein. Wurde in Korinth eine derartige Vermischung von Gläubigen und Ungläubigen gutgeheißen? Der Apostel will es nicht glauben, er umfasst sie alle in den Banden der christlichen Liebe (V. 24).

Der letzte Punkt ist wichtig. Der Zustand der Versammlung in Korinth mochte wohl einiger Ungewissheit Raum geben hinsichtlich des Christentums gewisser Glieder der Versammlung oder im Blick auf Personen, die mit ihnen in Verbindung standen, wenn sie auch nicht in Korinth wohnten, und der Apostel warnt die Gläubigen. Tatsächlich aber werden selbst in Fällen der schwersten Sünden, wo die Zucht

Gottes ausgeübt oder diejenige des Menschen gefordert wurde, die Schuldigen als Christen betrachtet (siehe betreffs der Warnung Kapitel 10, betreffs der Zucht des Herrn Kapitel 11,32, betreffs derjenigen des Menschen Kapitel 5,5 und betreffs des Grundsatzes 2. Kor 2,8). Daneben spricht der Apostel den Fluch über alle diejenigen aus, die den Herrn Jesum nicht lieben. Gegen den Bösen also, der Bruder genannt wird, wird Zucht ausgeübt, und derjenige, welcher sich einen Christen nennt, aber den Herrn nicht wirklich liebt (denn es kann solche geben), ist der Gegenstand des schrecklichen Fluches.

Es ist lieblich, nach der treuen, obwohl mit Herzensangst gegebenen Bestrafung aller Missbräuche den Geist des Apostels durch die Gnade in den Genuss der Liebe in seinen Beziehungen zu den Korinthern zurückkehren zu sehen. Der schreckliche 22. Vers stand keineswegs im Widerspruch zu der Liebe, die die übrigen Verse diktiert hatte; er war von demselben Geist eingegeben, denn Christus war die einzige Triebfeder der Liebe des Apostels.

Aus Vers 21 sehen wir, dass der Apostel, wie dies auch andere Stellen bezeugen, sich zum Schreiben seiner Briefe einer anderen Person bediente. Nur der Brief an die Galater macht eine Ausnahme von der Regel. Paulus beglaubigte indes seine Briefe an die Versammlungen, indem er den Gruß am Schluss mit eigener Hand schrieb und dadurch die Wichtigkeit bekundete, die er der Genauigkeit des wörtlichen Inhalts beilegte und zugleich den Grundsatz einer genauen göttlichen Eingebung bestätigte. Im 24. Vers strömt sein Herz über, und es ist ein Trost für ihn, alle Korinther in Liebe anerkennen zu können.

14,37.....	31	4.....	76
15.....	6	1. Timotheus	
16.....	6	1,20.....	22
2. Korinther		2,11–15.....	39
1.....	86	Titus	
1,8.9.....	76	2,10–14.....	39
2,8.....	89	Hebräer	
4,8–12.....	76	2,8.....	74
7,11.....	23	11.....	52
Galater		Jakobus	
4,20.....	10	5,14.15.....	45
5,10.....	10	1. Petrus	
Epheser		2.....	15
1,20–22.....	74	1. Johannes	
2.....	15 f.	5,11.12.....	79
4.....	57	5,16.....	45
4,32.....	59	Offenbarung	
5,1.2.....	59	21,1–3.....	74
1. Thessalonicher			